

Das Abonnement
auf dies mit Ausnahme der
Sonntage täglich erscheinende
Blatt beträgt vierteljährlich
für die Stadt Posen 1½ Thlr.,
für ganz Preußen 1 Thlr.
24½ Sgr.
Leistungen
nehmen alle Postanstalten des
In- und Auslandes an.

Posener Zeitung.

Zweihundriezigster Jahrgang.

Inserate
1½ Sgr. für die fünfgesparte Seite oder deren Raum,
Reklamen verhältnismäßig höher, sind an die Expedition zu richten und werden für die an demselben Tage erscheinende Nummer nur bis 10 Uhr Vormittags angenommen.

Annoncen-Annahme-Bureaus der Posener Zeitung sind: in Posen bei Hrn. Buchhändler Joseph Jolowicz, Markt 74 und Hrn. Krupski (G. H. Ulrich & Co.), Breitestraße 14; in Gnesen bei Hrn. Theodor Spindler, Markt- und Friedrichstraße-Ecke Nr. 4; in Nogasen bei Herrn Buchhändler Jonas Alexander; in Schrimm bei Herrn Hermann Cassiel; in Grätz bei Herrn Louis Streisand und Herrn P. Kemperz; in Bromberg G. S. Mittler'sche Buchhandlung; in Berlin, Breslau, Frankfurt a. M., Leipzig, Hamburg, Wien und Basel: Haafenstein & Vogler; in Berlin, München, St. Gallen: Adolf Kosse; in Berlin: A. Petermeyer, Schloßplatz; S. Albrecht, Zeitungs-Annonen-Expedition, Taubenstraße 34; in Breslau, Kassel, Leipzig, Bern und Stuttgart: Sachse & Co.; in Breslau: Emil Kabath; Jenke, Bial & Freund; in Frankfurt a. M.: G. L. Dürk & Co.; Jäger'sche Buchhandlung.

Amtliches.

Berlin, 4. August. Se. M. der König haben Allernädigst geruht: Dem General-Lieutenant v. Goeben, Kommandeur der 13. Division, den Roten Adler-Orden I. Kl. mit Eichenlaub- und Schwertern am Ringe zu verleihen; den bisherigen Reg.-Rath Charles de Beaulieu, den bisherigen Geh.-Reg.- und Landes-Deconomie-Rath v. Sac und die bisherigen Reg.-Räthe Reinhard und Bisschopink zu Berlin zu Geh. Revisions-Räthen und Mitgliedern des Revisions-Kollegiums für Landeskultur-Sachen dazuläßt; ferner die Reg.-Räthe Neupert und Kruchen, sowie den Reg.-Assessor v. Horn zu Amts-Hauptmännern zu ernennen.

Das Defizit

wird wie ein Federball hin und her geworfen, bald bis zum Verkünnen hoch in die Luft geschnellt, bald fällt es den Leuten plump auf den Kopf. Ist es oder ist es nicht? Die neueste Parole der "Prov.-Korr." lautet: es ist. Was ist denn aber? Ein Ausfall in den Staatsentnahmen gegen den im Staatshaushalt von 1868 aufgestellten Voranschlag, herbeigeführt durch Ausgaben an der unrechten Stelle, durch überstürzte Belastung des Verzinsungssets mit neuen Schulden, durch Verringerung der Einnahmen wegen stockender Geschäftstätigkeit. Von 1869 wissen wir gar nichts, das Spiel der Offiziösen verräth nur, daß die ersten Monatsentnahmen den Finanzminister erschreckt haben, die Mitte des Jahres seine Hoffnungen belebte und das Ende wegen den vortrefflichen Ertragsausichten ausgezeichnet zu werden verspricht. Wenn aber die im Reichstag und Zollparlament gescheiterten Steuerversuche im Abgeordnetenhaus wiederholt werden sollen, so brauchen wir zu allererst ein Bilanz aus beiden Jahren, die gewissenhafter aufgestellt ist, als was wir bis jetzt davon besitzen, was bald rechts, bald links gedreht, wie ein Schwamm bald aufgeschwemmt, bald ausgedrückt wird. Soll das Abgeordnetenhaus entweder neue Steuern oder eine Anleihe bewilligen, so müssen, freilich ganz gegen die bürokratische Routine, so genaue Vorlagen über den Stand der Einnahmen und Ausgaben bis zum Tage der Berathung gemacht werden, wie sie die Finanzverwaltung nur irgend verschaffen kann. Alles Versteckspielen sollte aufhören. Ein solches findet aber immer noch statt. Trotz aller Not hat die Verwaltung nicht die gesetzliche Ermächtigung verlangt, die Füllung des Staatschäzes zu verlangsamen, die Vermehrung der Produkte und Materialien in den Staatsgewerben, die erweitert vorhanden ist, steht nicht unter den Aktiven, die gesetzliche Zunahme an Effekten ist in der Denkschrift des preuß. Finanzministers an den Reichstag vom Mai d. J. nicht aufgeführt. Dazu kommt jetzt die Verkürzung der Steuerkredite, welche im Moment ihrer Einführung der Verwaltung Vortheile gewährt und ebenso bessern sich ihre Chancen für das Jahr, weil die Restverwaltung aufhört besonders geführt zu werden.

Es konnte also höchstens die Befürchtung eines Defizits in der laufenden Verwaltung entstehen, aber auch nur bei einseitiger Aufrechnung, während dem vorübergehenden Ausfall bleibende Gewinne gegenüber zu stellen waren. Von einem Defizit kann schon deshalb nur mißbräuchlich gesprochen werden, man möchte damit die Volksvertretungen in voreilige Bewilligungen hineinschrecken, für die Verwaltung gab es andere Mittel, um über die Verlegenheiten des Augenblicks fortzukommen. Noch viel weniger kann von einem schlechten Verhältnisse der Passiva gegen die Aktiva des Staates die Rede sein. Eine Vergleichung beider findet sich in der Nr. 27. d. Ztg. vom 2. Februar d. J., wonach der liquide Besitz die Schulden um 7½ Mill. übersteigt, Domänen, Forsten, Bergwerke, Hütten u. dgl. gar nicht gerechnet. In dem liquiden Besitz steht der Staatschatz obenan, der gegenwärtig seine gesetzliche Höhe erreicht hat, für den also bis auf Weiteres keine Überschüsse abgegeben zu werden brauchen, wie nach der Aufstellung des Finanzministers vom Mai schon seit 1867 nichts hätte abgegeben werden sollen. Alsdann sind die Eisenbahneffekten und die Aktivkapitalien der neuen Provinzen und Domänen ein sehr fraglicher Besitz, denn Ledermann weiß heutzutage, daß Papiere im Kasten um den größten Theil ihres Wertes kommen können, wenn die Kupons auch noch mit ganz guten Zinsen einzulösen sind. Bebauß Deckung des Ausfallen von 1867 sind schon für 5 Mill. Effekten verkauft, noch aber besitzt der Staat an Effekten und Aktivkapitalien einen schuldfreien Überschuss von 17½ Mill., wovon freilich nach den gesetzlichen Bestimmungen 9 Mill. nicht verkauft, wohl aber verpfändet werden können. Sollen aber auch die Effekten und Aktivkapitalien nicht angegriffen werden, so ist im Hauptbuch des Staates die Seehandlung gewiß sehr mäßig mit einem Werth von fast 17 Mill. Thlr. aufgeführt, darunter 9 Mill. selbstständiges Kapital. Lassen wir ferner die Betriebsfonds der Generalstaatskasse und der übrigen Verwaltungen fort, dann finden wir den Staat noch mit 1,897,800 Thlr. bei der Bank beteiligt, welche ihm Privatleute mit Vergügen zu erhöhtem Kurse abnehmen würden. Lassen wir auch alle diese Posten unangerechnet, so hat der Staat noch eine Reihe von Garantien für Eisenbahnen geleistet, ja, sie ihnen zeitweise sogar aufgezwungen, die dieselben jetzt für hübsche Abfindungssummen gern loswerden möchten, um mit der Staatsverwaltung nicht theilen zu müssen und deren Einnahmung aus der eigenen Verwaltung zu entfernen.

Also im allerengsten Kreise ist das Defizit ein Wort mit der eingeschränktesten Bedeutung, wir haben uns nur zu fragen, wie wir einen ganz vorübergehenden Ausfall decken, wobei mögliche Ersparungen im Etat vorausgesetzt werden und wegen des eisernen Militärbudgets war nicht einmal an diesem Riesenrat gerührt werden darf. Selbstverständlich wäre es eine schlechte Wirtschaft, wollte man das Staatsvermögen bleibend verschlechtern, um aus einer augenblicklichen Notth herauszu kommen. Verkaufst man Effekten, hebt man Garantien auf, giebt man das Seehandlungskapital aus, ohne dafür dem Staatsvermögen ebenso lohnende Objekte zugufzuhren oder Schulden damit zu bezahlen, dann vermehrt sich der Ausfall um den Betrag der Erträge aus den verkauften Objekten und müßte mindestens durch Steuern wieder gedeckt werden. Ein solcher Rath wäre also zu Zeiten der Notth nicht an der Stelle, bei reichlicher fließenden Staatsentnahmen wird man wohlthun auch an Abschneidung manchen Zopfes auch auf diesen Gebieten zu denken. Da aber in den verschiedenen Verwaltungen Mittel genug, selbst für die äußersten Kriegsbefürchtungen, vorhanden sind, so steht gar kein Grund einer Selbstanleihe des Staates bei dem Staatschaze entgegen. Dergleichen Selbstanleihen kommen bei mehreren deutschen Staaten vor, sie sind bei den Grundstückskapitalien gemacht, welche geringe oder gar keine Zinsen eintragen, so daß der Staat sich selbst entweder die Zinsen bezahlt oder unproduktive Gelder rentabel macht. Auch Hannover hatte solche Fonds, die jetzt in den bekannten Provinzialfonds übergegangen sind. Die Sicherheit Preußens könnte wegen anderweiter Geldvorräthe selbst in den Augen des in dieser Beziehung so außerordentlich misstrauischen Kriegsministers keinen Augenblick gefährdet sein, wenn der Finanzminister die gesetzliche Vollmacht forderte, bis zum Eintritt besserer Zeiten ein zinsloses Darlehen bei dem Staatschaze zu machen. Nach der allerengsten Auffassung des Staates als eines Kriegschazes soll derselbe dazu dienen, die Armee mobil zu machen und während des ersten Monats auf dem Kriegsfuß zu erhalten. Wenn sich in den Köpfen unserer Regierenden nicht die Vorstellung festgesetzt hat, daß sie alle künftigen Kriege wie die von 1864 und 1866 gegen den Willen der Volksvertretung führen werden, wenn sie bei diesen vielmehr die normale und gesetzliche Zustimmung zur Kriegsführung, also auch die Bewilligung außerordentlicher Mittel voraussetzen, so haben sie in den genannten Kriegsjahren hinlänglich lernen können, wie im Stadium der stillen Vorbereitung alle Mittel auf den einen Zweck zu vereinigen sind.

Mehr Konzessionen, als wir ihr oben gemacht, kann die Verwaltung gar nicht verlangen, mit Ausnahme des Staatschäzes bleiben wir ganz im Zauberkreise ihrer Vorstellungen und können trotz alledem kein Defizit im eigentlichen Sinne erkennen. Viel richtiger und wichtiger als ein solches zu finden, zu begründen und zu decken, wäre eine zeitgemäße Finanzorganisation, zu der die Grundzüge schon längst aufgestellt sind.

Deutschland.

Berlin, 4. August. Se. Maj. der König wird offiziös seinen Mittheilungen zufolge voraussichtlich noch bis in die zweite Hälfte nächster Woche in Bad Ems verweilen und dann mehrere Tage in Wiesbaden und in Homburg residiren. Der König wird demnächst den Herbstübungen mehrerer Armeekorps der norddeutschen Bundesarmee beitreten. Manöver im ganzen Korps finden beim 3. (Brandenburgischen) Armeekorps in den Tagen vom 27. bis 31. August in der Gegend von Münchberg, beim 2. (Pommerschen) Armeekorps vom 1. bis 11. September in der Gegend von Stargard, beim 1. (Preußischen) Armeekorps vom 10. bis 18. September bei Heiligenbeil und Braunsberg statt. Bei den übrigen Armeekorps werden nur Manöver der einzelnen Divisionen abgehalten. Beim Gardekorps findet eine große Parade am 30. August bei Berlin, beim 2. Korps am 6. September bei Stargard, beim 1. Korps am 13. September bei Heiligenbeil und Braunsberg vor Sr. Majestät statt. Unmittelbar nach der Rückkehr der einzelnen Truppenteile in ihre Garnisonen wird überall die Entlassung der Reserven stattfinden. Nach Beendigung der Herbstübungen gedenkt der König sich noch auf einige Zeit nach Baden-Baden zu begeben, um dort vermutlich bis Ende September mit seiner erlauchten Gemahlin zu verweilen.

Bezüglich der letzten Veröffentlichung diplomatischer Aktenstücke seitens des Hrn. v. Beust schreibt die neueste "Prov.-K.":

"Der österreichische Reichsanzler Graf v. Beust hat jüngst in einem so genannten Rothbuche eine große Anzahl von Depechen veröffentlicht, welche an und für sich ohne erhebliche politische Bedeutung sind, jedoch durch ein gewisses Hinweggehen über hergebrachte politische Rücksichten aber vielfach unlösliche Kräfte veranlaßt haben. Da einer dieser Depechen, welche Graf Beust nach Sachsen gerichtet hat, die Absicht zu Grunde zu liegen scheint, eine Kritik gegen angebliche Mitteilungen Preußens an den sächsischen Minister zu richten, so hat die preußische Regierung sich zu der Andeutung bewogen gefunden; daß sie die Berechtigung einer solchen Kritik schon aus allgemeinen national-politischen Gründen abweisen müsse, indem die diesbezüglichen Mitteilungen an deutsche Regierungen sich jeder Kontrolle auswärtiger Kabinete entziehen und in noch höherem Grade vermöge der Solidarität (Einheitlichkeit) der Norddeutschen Bundes-Diplomatie diejenigen Mitteilungen, von der hier nach Dresden gerichtet werden."

Die halbamtliche "Prov.-Korr." beschließt einen Artikel

über die neuesten Reformen in Frankreich mit folgenden anerkannten Worten:

"Es ist nicht zu verkennen, daß in dieser Vorlage sehr erhebliche und wertvolle Erweiterungen der bisherigen Befugnisse der französischen Volksvertretung enthalten sind, und daß für die französische Nation damit ein neuer wichtiger Abschnitt der inneren Entwicklung beginnt."

— Die Bundes-Liquidations-Kommission, welche seit längerer Zeit in München vereinigt war, um eine Verständigung zwischen dem Norddeutschen Bunde und den süddeutschen Regierungen über das bewegliche Eigenthum in den früheren Bundesfestungen zu erzielen, ist (wie die "Prov.-Korr." meldet) jetzt zu einer allseitig befriedigenden Vereinbarung gelangt, deren Ratifikation (Bestätigung) seitens aller beteiligten Regierungen unverweilt in Aussicht zu nehmen ist.

— Die Nordd. Allg. "B. C." schreibt offiziös: Das von der Direktion der Diskontogesellschaft angeregte Projekt einer verzinslichen Prämienanleihe für Zwecke einzelner Privateisenbahngesellschaften im Betrage von 100 Millionen Thalern ist von den verschiedensten Blättern zum Gegenstand eingehender Erörterung gemacht worden, und finden sich mehrfach Andeutungen, welche der Auffassung Raum bieten, als sei die Angelegenheit bereits ihrem Abschluß nahe. Nach eingezogenen zuverlässigen Nachrichten ist das Projekt indeß keineswegs schon soweit gediehen, vielmehr schwelen zur Zeit noch die Verhandlungen, um die Grundlagen für die Zulässigkeit der gedachten Prämienanleihe zu gewinnen. Erst nach Feststellung dieser Grundlagen kann die Erteilung eines Allerhöchsten Privilegiums, dessen Entwurf dem Handelsministerium noch nicht eingereicht sein soll, in eingehende Beratung gezogen werden. Bei dieser Sachlage erscheint es uns wahrscheinlich, daß bis zur Emission der Prämienanleihe noch längere Zeit vergehen wird. Uebrigens erfahren wir, daß ein Konsortium hiesiger angehörener Bankhäuser, an dessen Spitze die Berliner Handelsgesellschaft steht, ebenfalls die Konzession zur Emission einer verzinslichen Prämienanleihe für Privateisenbahngesellschaften nachgesucht hat. Der desfallsige Antrag soll indeß zur Zeit wenigstens mit Rücksicht auf die allgemeine Übereinstimmung in der Grundidee mit dem Projekte der Diskontogesellschaft und auch um deswillen zurückgewiesen worden sein, weil in Ermangelung eines genauen Plans der Anleihe und einer Bezeichnung der event. zu beihilfenden Eisenbahn-Gesellschaften der zur Prüfung erforderliche Anhalt vermieden wurde.

— Wie "B. C." meldet, wird der Geheim-Ober-Finanz-Rath Scheele nach seinem Austritt aus dem Staatsdienst, welcher nunmehr in der Kürze bevorstehen soll, in die Direktion der Diskonto-Gesellschaft eintreten. (Nach der "B. B. Z." entbehrt diese Nachricht jedweden Grundes. Geheimrath Scheele ist Vorstzender des Verwaltungsraths der hiesigen Diskonto-Gesellschaft und wird es voraussichtlich auch fernerhin bleiben, von seinem Eintritt in die Direktion dieser Gesellschaft ist bisher niemals aber auch nur die Nede gewesen.)

Wie dasselbe Blatt mittheilt, soll der bisherige erste Direktor der Ober-Rechnungs-Kammer in Potsdam, Vize-Präsident Wallach, seine Pensionirung zum 1. Oktober erbeten haben.

— Herr v. Mühlner, so schreibt die "M. Z." schien in der letzten Zeit die Einsicht zu gewinnen, daß er Zugeständnisse machen müsse, um von der wachsenden Opposition des öffentlichen Geistes nicht am Ende doch noch — selbst von einer totalen Umbildung des jetzigen Systems — niedergeworfen zu werden. Es schien so, als wolle er die Breslauer Sache durch einen Kompromiß aus der Welt schaffen, als wolle er in Hessen eine leidliche Synodalordnung ins Werk setzen und in Zukunft die schweren Anstöße vermeiden, welche das Kultusministerium innerhalb der letzten Jahre zu dem unpopulärsten Ministerium Preußens gemacht hatte. Jetzt stellt sich heraus, daß das alles doch nur ein Schein war. Die Breslauer Schulgebäude bleiben leer stehen, die hessische Provinzialsynode hat bis zum Anfang August noch nicht das Licht der Welt erblickt, die verprobene Publikation des neuen Unterrichts-Gesetzes unterbleibt, obwohl derselbe äußerem Vernehmen nach nur eine Kopie des sehr unbrauchbaren Bethmann-Hollwegschen Entwurfs werden soll, und um das Maß voll zu machen, wird in Hannover, in Bezug auf die Aufführung der Konsistorien über die Volksschule, ein Rückschritt sanktionirt, welchen wir für ganz unmöglich halten würden, wenn nicht die offiziösen Journale die betreffende Nachricht bis heute unwiderrührbar gelassen hätten.

— Wie bereits früher erwähnt, ist der Reichstagabgeordnete Friedenthal von der freikonservativen Partei seiner Sachenmitthilfe wegen berufen worden, an den Vorarbeiten Theil zu nehmen, welche in dem Ministerium des Innern für die Vorlagen in Betreff der Reform der Kreis- und Landgemeindeordnung stattfinden. Herr Friedenthal ist nach Beendigung seiner Badekur jetzt hier eingetroffen und hat bereits die ihm übertragene Arbeit begonnen.

— Um falschen Gerüchten vorzubeugen, welche sich etwa an die Reise des Prinzen Reuß nach hier knüpfen könnten, wird von offiziöser Seite erklärt, daß Prinz Reuß keineswegs für den Botschafterposten in Paris in Aussicht genommen ist, seine Reise überhaupt keinen politischen Charakter tragen, sondern überhaupt nur aus Gesundheitsrücksichten anggetreten ist. Der Prinz leidet an einem heftigen Augenüber, zu dessen Heilung er Wiesbaden besucht.

— Das norddeutsche Panzergeschwader, bestehend aus den drei großen Panzerfregatten "König Wilhelm", "Kronprinz" und "Friedrich Kar." wird, wie die "Prov.-Korr." meldet, unter dem Befehl des Vize-Admirals

Zachmann und unter Theilnahme des Prinzen Friedrich Karl in den nächsten Tagen den Hafen von Kiel verlassen, um eine Übungsfahrt nach unserem Kriegshafen in der Jade, Wilhelmshafen, zu machen.

— Im Jahre 1867 bildete sich in Sachsen ein Komitee, um die Namen der im letzten Feldzuge an ihren Wunden und an den Folgen der Kriegstrapäen verstorbenen sächsischen Krieger durch ein bleibendes Denkmal zu ehren. Dieses Komitee hat jetzt seine Aufgabe vollständig beendet und öffentliche Redenschaft abgelegt, woraus hervorgeht, daß die eingegangenen Beiträge sich auf 2250 Thaler beließen. Eiserne Denkmäler sind auf den Friedhöfen zu Dresden, Görlitz, Problus und Wien, solche von Sandstein auf dem Friedhof zu Grätz bei Tarnau, im Libau der Mechanik, bei dem Schloß Prade und auf dem Friedhof zu Königgrätz, eiserne Gedenktafeln auf den Friedhöfen zu Mauer und Biedermannsdorf bei Wien, Görlitz und Berlin errichtet worden.

— Die Elementarschullehrer können, weil sie vermöge ihrer amtlichen Stellung der Korporation der zur Schule gewiesenen Hausväter gegenüberstehen und daher nicht den Mitgliedern der Schulsozietät beizutreten sind, auch zu keinen Bitten herangezogen werden, deren Ertragung resp. Aufbringung der Schulsozietät als solcher obliegt. In einem Spezialfalle hat der Unterrichtsminister erklärt, daß zu diesen Fällen das sogenannte Schulgeld nicht gehöre, weil dasselbe nicht von den Mitgliedern der Schulsozietät als solchen, sondern von den Vätern der Schulbesuchenden Kinder ohne Rücksicht darauf, ob sie zur Schulsozietät gehören oder nicht, zu zahlen sei. Eine Freilassung von dem Schulgeld können daher die Lehrer, insofern ihnen nicht Bokation oder ein besonderer Rechtstitel zur Seite steht, nicht verlangen.

— Aus Anlaß der Frage über die Aufhebung der Mahl- und Schlachtsteuer, mit der sich Herr v. d. Heydt ernstlich beschäftigen soll, schreibt man der „Frankf. Ztg.“ noch Folgendes:

Gegenwärtig steht die Sache so, daß die Abschaffung dieser lästigen und namentlich die ärmeren Einwohner der Städte schwer bedrückenden Steuer zum ersten Male ernstlich ins Auge gefaßt ist. Man sieht ein, daß die Klagen sowohl der Steuerpflichtigen als der Gewerbetreibenden vollständig gerechtfertigt sind; man bemerkt ungern, daß die Erträge der Schlacht- und Mahlsteuer mit der zunehmenden Bevölkerung eher abnehmen als steigen; man findet endlich, daß bei den größten Städten die Steuerkontrolle teils schwierig, teils undurchführbar ist. Es liegt nun aber nicht in der Art des Finanzministers, die Sache auf einmal durch eine radikale Maßregel zu machen; man wird daher zunächst bei einer Anzahl von Städten (das heißt etwa zwanzig) mit den Vorbereitungsmethoden vorgehen und dabei vorzugsweise die kleineren mahlsteuerpflichtigen Städte und diejenigen, welche die Aufhebung bereits angeregt haben, ins Auge fassen. Ohne Schwierigkeiten sind diese Vorbereitungen nicht und sie werden deshalb gewiß längere Zeit erfordern. Es muß nämlich nicht nur die indirekte Staatssteuer durch die Klassensteuer ersezt, sondern es müssen auch die kommunalen Steuerverhältnisse geregelt werden, da in den meisten Städten Bushläge zur Schlacht- und Mahlsteuer eingeführt sind.

Der Reichstagsabgeordnete Liebknecht hat am 31. Mai d. J. im hiesigen demokratischen Arbeiterverein einen Vortrag über „die politische Stellung der deutschen Sozialdemokratie“ gehalten. Nach den Aufzeichnungen des anwesenden Polizeibeamten hat er u. a. geäußert: „die jetzige Gestaltung Deutschlands besteht nur durch einen Rechtsbruch und führt sich auf das Schwert.“ In dieser Ausführung findet, wie der „Fr. Ztg.“ berichtet wird, der k. preußische Staatsanwalt Schütz eine Schmähung der preußischen Regierung und auf seinem Antrag hat das Berliner Stadtgericht auf Grund des § 101 die Untersuchung gegen Liebknecht eröffnet und ihm zur mündlichen Verhandlung einen Termin auf den 17. September, Vormittags 10^½ Uhr, im „Geschäftslokal“ des Stadtgerichts, Lagerhaus, Klosterstraße 76, eine Treppe, angesetzt. „Erscheinen Sie nicht“, heißt es in der betreffenden Vorladung, „so wird nach Besinden in contumaciam der Beweis aufgenommen, und das Urteil gefällt und verkündet oder ein anderer Termin anberaumt und Ihre Verhaftung und Vorführung zu demselben angeordnet werden.“ Daß die Anklage zu irgend welchem Resultat führen wird, ist kaum anzunehmen, da das Gesetz über Gemäßirung der Rechtshilfe in Strafsachen die Auslieferung auslöst, wenn die unter Strafe zu stellende Handlung ein politisches Verbrechen oder Vergeben ist. Ist Herr Liebknecht als Abgeordneter in Berlin anwesend, so bedarf seine Verfolgung der Zustimmung des Reichstages, die selbst die Rechte verweigern würde, um nicht in den Verdacht zu kommen, auf diesem Wege einen politischen Gegner besiegen zu wollen. Und daß Herr Liebknecht, bevor Graf Bismarck den Schluß des Reichstages verkündet, schon jenseits der Grenze sich befinden wird, ist nach seinen Erfahrungen selbsterklärend.

— Das Programm und die Organisationsvorlage für den sozial-demokratischen Kongress in Eisenach wird in einer Beilage des „Demokratischen Wochenblattes“ veröffentlicht. Wir entnehmen demselben Folgendes:

Die sozial-demokratische Partei Deutschlands erstrebt die Errichtung des freien Volksstaates. Jedes Mitglied der sozial-demokratischen Partei verpflichtet sich, mit ganzer Kraft einzutreten für folgende Grundsätze: 1. Die heutigen politischen und sozialen Zustände sind in höchsten Grade ungerecht und daher mit der größten Energie zu bekämpfen. 2. Der Kampf für die Befreiung der arbeitenden Klassen ist nicht ein Kampf für die Klassenprivilegien und Vorrechte, sondern für gleiche Rechte und gleiche Pflichten und für die Abschaffung aller Klassenherrschaft. 3. Die ökonomische Abhängigkeit des

Arbeiters von dem Kapitalisten bildet die Grundlage der Knechtschaft in jeder Form und erstrebt deshalb die sozial-demokratische Partei unter Abschaffung der jetzigen Produktionsweise (Lohnsystem) den vollen Arbeitsertrag für jeden Arbeiter. 4. Die politische Freiheit ist die unentbehrlichste Voraussetzung zur ökonomischen Befreiung der arbeitenden Klassen. Die soziale Frage ist mithin un trennbar von der politischen, ihre Lösung durch diese bedingt und nur möglich im demokratischen Staate. 5. In Erwägung, daß die politische und ökonomische Befreiung der Arbeiterklasse nur möglich ist, wenn diese gemeinsam und einheitlich den Kampf führt, giebt sich die sozial-demokratische Partei Deutschlands eine einheitliche Organisation, welche es aber auch jedem Einzelnen ermöglicht, seinen Einfluß für das Wohl der Gesamtheit geltend zu machen. 6. In Erwägung, daß die Befreiung der Arbeit weder eine lokale noch nationale, sondern eine soziale Aufgabe ist, welche alle Länder in denen es moderne Gesellschaft gibt, umfaßt, betrachtet sich die sozial-demokratische Partei Deutschlands, soweit es die Vereinsgesetze gestatten, als Zweig der internationalen Arbeiter-Association, sich deren Bestrebungen anschließend. Als die nächsten Forderungen in der Agitation der sozial-demokratischen Partei sind geltend zu machen: 1) Erhebung des allgemeinen gleichen direkten und geheimen Wahlrechts an alle mundigen Männer vom 20. Lebensjahr an zur Wahl für das Parlament, die Landtage der Einzelstaaten, die Provinzial- und Gemeindevertretungen, wie alle übrigen Vertretungskörper. 2) Einführung der direkten Gesetzgebung (Referendum) durch das Volk. 3) Aufhebung aller Vorrechte des Standes, des Besitzes, der Geburt und Konfession. 4) Errichtung der Volkswehr an Stelle der stehenden Heere. 5) Trennung der Kirche vom Staat und Trennung der Schule von der Kirche. 6) Obligatorischer und unentgeltlicher Unterricht in Volkschulen. 7) Unabhängigkeit der Gerichte, Einführung der Geschworenengerichte und Einführung des öffentlichen und mündlichen Gerichtsverfahrens. 8) Volle Presselfreiheit, freies Versammlungs-, Vereins- und Koalitionsrecht, Einführung des Normal-Arbeitstags, Verbot der Kinderarbeit. 9) Abschaffung aller indirekten Steuern und Einführung einer einzigen direkten progressiven Einkommensteuer.

Die folgenden Sätze betreffen die Organisation der Partei, wovon wir nur erwähnen, daß jedes Mitglied der Partei einen monatlichen Beitrag von 1 Groschen für Parteizwecke zu entrichten hat. Die Parteigenossen, welche auf das Parteorgan abonnieren und dies glaubhaft nachweisen, sind während der Dauer des Abonnements ihrer Beitragspflicht entbunden. Die Leitung der Parteigeschäfte ist einem Ausschuß von fünf Personen übertragen.

Könitz, W.-Pr. Man schreibt der „W. Z.“ von hier: Als Beispiel, wie die Klöster oft die Kindererziehung betreiben, verdient Folgendes der Deutlichkeit übergeben zu werden:

Erst vor wenigen Jahren hatte die hiesige Stadt das Glück, mit einem Nonnenkloster beauftragt zu werden, als ein frommer Mann durch diese Dotierung einen größeren Anspruch aufs Himmelreich zu machen glaubte. Dagegen war nun nichts einzuwenden, ja der Gedanke, auf die Kinder schon im jüngsten Alter durch den Unterricht einwirken zu können, hatte bei Manchem viel Verlockendes und fand ziemliche Anerkennung. Jedoch von Tag zu Tag wird es klarer, wie sehr sich so viele Eltern getäuscht haben. Abgesehen davon, daß alle Kinder ohne Unterschied der Konfession sich in katholischen Ceremonien, wie z. B. Kreuzschlägen üben müssen, seit folgende Gesichte, die sich vor einigen Tagen zugetrugen hat, dem Ganzen die Krone auf. Einem hiesigen Stadtchullehrer, der sich mit einer Protestantin verehelicht hatte, war diese jüngst gestorben. Der Gram um den Verlust nagte ihm am Herzen; sein einziger Trost waren seine lieben Kinder, von denen er das älteste, ein Mädchen von ungefähr acht Jahren, der Erziehung der Nonnen anvertraut hatte. Neulich fragt er sie denn zufällig, ob sie sich nicht mehr um ihre gestorbene Mutter gräme. Darauf äußert das Mädchen, die Nonnen hätten ihr verboten, um die Mutter zu weinen, da sie in der Hölle im Fegefeuer brennt, wohin die Tochter auch noch kommen würde, falls es an die Mutter zu denken fortfahren würde.

Noblenz, 4. August. Se. Maj. der König trifft heute Nachmittag zu einem mehrstündigen Aufenthalte hier ein und wird dem Militärfeste des Regiments Königin Augusta anwohnen.

Dresden, 4. August. Es bestätigt sich, daß durch die Grubenexplosion im Plauenischen Grunde alles Leben im Schachte vernichtet worden ist. Bis heute Mittag sind 48 Leichen zu Tage gefördert worden.

Leipzig. Die „Konst. Ztg.“ schreibt:

Die katholische Kirche gewinnt in Sachsen unter dem hohen Adel immer weitere Verbreitung. Zu den schon bekannten Übertritten kommt nun mehr die Beklehrung der Gräfin von Seebach, Gemahlin des sächsischen Gesandten zu Paris, wodurch in der gräflich Seebachschen Familie doch einige bessere Überzeugung eingetreten ist, insofern der Graf Protestant ist, die Frau Gemahlin — geborene Nesselrode — griechisch war und die sämtlichen Kinder katholisch erzogen worden sind. Es war schon früher aufgefallen, daß der Nachkomme einer der vornehmsten thüringisch-sächsischen pro-

testantischen Familien seine Kinder im Katholizismus erzogen lassen. Bei der Frau Gräfin soll jetzt der Papst ebenfalls Gewalter gestanden haben.

München, 1. August. In einem paritätischen Staate, wie Bayern, drängt sich nicht leicht ein Gedanke mit solcher Macht auf, als der der Notwendigkeit von Kommunalabschüssen. Es müßte das Prinzip der Arbeitsheilung nicht erfunden sein, wenn nicht die Überzeugung durchdringen sollte, daß etwas ganz anderes zu erzielen ist, wenn statt drei mit je ein Drittel Gehalt ein Volkschullehrer mit dem dreifachen Gehalt angestellt wird, und der Religionsunterricht abgesondert von je einem katholischen, protestantischen und jüdischen Geistlichen neben seinem Hauptdienste ertheilt wird. Daß die Religion nicht das Mindeste bei der Frage zu schaffen hat, liegt ja für jeden auf platter Hand, welcher Religion und Kirche von Kirchenherrschaft zu scheiden versteht. Bei gebildeten Landbevölkerungen, wie in unserer Rheinpfalz, versteht sich daher das Ergebnis von Volksabstimmungen im allgemeinen ganz von selbst. Aber auch im diesseitigen Bayern fehlt es nicht an Landstrichen in Franken, wo genau dasselbe der Fall ist. Besonders in Mittelfranken, in Städten wie Nürnberg, Fürth, auch Ansbach und selbst dem platten Lande der Umgebung, ist Toleranz und Volksbildung auf einer der höchstmöglichen Stufen. Die Gabe, auf welche eine wohlbesuchte Versammlung in Nürnberg sich jüngst geeinigt hat, hat die maßgebenden Grundsätze in vollendet und erschöpfender Form zusammengestellt. Dieselbe stammt aus der Feder eines Bezirkgerichtsraths (früheren Staatsanwalts) Herz. Es wird darin im Anschluß an die jüngst dem Magistrat Fürth zu Theil gewordene Ministerialentschließung die Bitte an den Magistrat Nürnbergs gestellt, derselbe wolle im Einverständnis mit dem Kollegium der Gemeindebevollmächtigten die nötigen Maßregeln treffen, damit durch Abstimmung der gesamten berechtigten Bevölkerung die Einführung konfessionell gemischter, an Stelle der konfessionell getrennten Volkschulen beschlossen werde.

Aus Schwaben, 1. August. Minister v. Geßler hat in diesen Tagen seine neuen Reformentwürfe vollendet und dem Geheimen Rath übergeben, dessen Urtheil sie zu passiren haben, bevor sie definitiv im Ministerrath festgestellt und so zur Vorlage in der Kammer reif werden. Diese Entwürfe betreffen die Reform der Verfassung, eine durchgreifende Neorganisation der Verwaltung, endlich einen Nachtrag zu dem jüngsten Wahlgesetz für die zweite Kammer, betreffend die Vertreter der Geistlichkeit und des ritterschaftlichen Adels, welcher bekanntlich noch heute Sitz in der sonst aus dem allgemeinen Stimmrecht hervorgehenden Kammer haben. Diese Entwürfe waren früher schon ausgearbeitet und dem vorigen Landtag vorgelegt worden, aber erst zu Ende der Session, so daß sie nicht mehr berathen werden konnten. Auch hatten sie nicht eben großen Beifall in der öffentlichen Meinung gefunden, so daß sie jetzt ohne Zweifel Abänderungen erfahren haben. Worin aber diese bestehen und mit welchen Mitteln man unserer Verfassung, die im nächsten Monat ihr 50-jähriges Jubiläum feiert, einen zeitgemäßen Aufschwung zu verleihen gedenkt, ist noch Geheimnis. Dr. v. Geßler liebt es, wichtige Dinge allein zu besorgen, und so hat er auch diese Entwürfe selbst ohne Zugabe seiner Nähe fertig gestellt, ein Verfahren, welches zwar die Arbeitskraft des Ministers in ein rühmliches Licht setzt, aber gleichzeitig die Bögerungen und Verkleppungen in diesem Departement erklärt. (Wes. 3)

Oesterreich.

Wien, 1. August. Ein Pressezettel ersten Range steht in Aussicht. Die Wiener „Vorstadtzeitung“ hat eine Mittheilung über die Schändung eines zwölfjährigen Mädchens im hiesigen Kloster der Redemptoristen (eines der „Gesellschaft Jesu“ nahe verwandten Ordens) veröffentlicht. Der österreichische Provinzial dieses Ordens erklärt jene Mittheilung für eine Errungung und fordert die Redaktion der „Vorstadtzeitung“ zum Widerruf auf. Die Redaktion widerruft jedoch nicht, sondern erwidert, daß der Einsender der beuglichen Mittheilung die vollständige Richtigkeit aufrechterhält und sich bereit erklärt, unter

Doktor Isonards Herzensnöthe.

(Fortsetzung.)

„Kind,“ sagte Mme. Houchard zuletzt, „alle Deine Gründe verschlagen nicht, es muß heraus: wir sind auf einem ganz verfehlten Wege. Was mich betrifft, ich halte es weder zwischen diesen Petits und Adrians aus, noch in diesem Naritätenabteil von Holzwurmern, Ratten, Mäusen und was weiß ich! Aber wie soll denn Anatole mit der Kundschaft des Alten hier fertig werden? Wird man von einer solch wurmstichigen Pflaster- und Laternen-Scale platz-platz auf einen blutjungen Studenten übergehen wollen? Noch dazu auf einen, der von den Gewohnheiten dieser ganzen Sippe hier nichts weiß und vielleicht nichts wissen will? Wird Anatole sich mit dem horstigen Alten zu stellen lernen? Unmöglich! Es giebt die vertrülestens Verhältnisse. Nun müßte ich wohl ein Auskunftsmitte... wenn nämlich... denn im Grunde, Kind...“ sie blieb vor Melanie stehen, „aber es klingt so abscheulich selbstsüchtig“, sagte sie, „es sei denn, unsere Wünsche begegnen sich... komm, hilf mir doch denken... würdest Du mit dem Papa Isonard Dir hier nicht wie in Abrahams Schoß vorkommen?“

„Tante“, sagte Melanie ruhigen Tones, denn Mme. Houchard hatte diese Möglichkeit schon zu mehreren Malen berührt und alles für und wider war zwischen ihr und Melanien besprochen und überdacht worden, „es wäre etwas zu Schönes für hineinreden; reden Sie nicht mehr davon, ich bitte Sie.“

„Hm“, meinte Mme. Houchard und stärkte sich, nachdenkender Miene, an ihrem Rückfläschchen, „ich mache nicht gern, was sich von selbst macht, aber es giebt denn doch Fälle, wie unser guter Doktor neulich selber uns auseinandersetzte, wo die Kunst dem natürlichen Laufe der Dinge nachzuhelfen muß. Er wäre aber ganz der Mann, sich hier rasch einen erfreulichen Wirkungskreis zu schaffen, und was das Haus betrifft, nun ja, das Château ist mir lieber, über zuletzt — Moder und Gruempel gibts hüben wie drüber, und wenn ich Euch beide hier in dem großen Lehnsstuhle am Feuer sitzen denke, er dir von seinen Tageserlebnissen erzählend, Du ihm mit deiner ewig versändigsten Miene aufmerksam zuhörend und zwischen durch die allerwohlerzogensten Fragen stellend...“

„Beste Tante!“ bat Melanie, den riesigen Großvaterstuhl wider Willen mit zärtlichem Blicke anlächelnd. — „So steht es bei mir jetzt“, schloß Mme. Houchard, „daß ich Euch, Kindern, schon einmal etwas unter die Arme greifen muß.“

„Et, et, was sehe ich, krächzte es jetzt im angestrengtesten galanten Tone zur Thüre hinein, noch immer allein und wieder die Läden offen, noch Holz nachgelegt, noch Sitzstühlen auf den Stühlen?“ Der kleine Unhold von Péponet, dem eine hohe blonde Perrücke, ein ungeheurer Tabot, ein zimmtfarbener Frack von absonderlichem Schnitt und eine großgeblümte, weit über die schwarzen Kniehosen herabschlitternde Atlaskleid das Ansehen eines neapolitanischen Zahnbrechers gaben, schickte sich sofort an, alles von der alten mère Beauregard Versäumte nachzuholen, und Mme. Houchard, durch ihr neues Projekt auf einmal wieder in die muntere Laune versetzt, überschüttete ihn während dieser Vorrichtungen mit den unbarmherzigsten Vorwürfen über die dem ganzen weiblichen Geschlecht vorhin durch ihn angehane Beschimpfung.

„Sie thun mir großes Unrecht, schöne Frau“, versetzte der kleine Mann mit dem verbindlichsten Augenzwinkern, „und sich und ihrem Geschlechte noch weit größeres. Wie!“ fuhr er pathetisch fort, während er auf eine schielende Tüte hinwies, die so eben — es war die mère Beauregard — das Feuer umfanden wollte, aber von ihm barsch hinausgeschaut wurde. „Wie! meine Damen, zählen Sie z. B. diese Vogelscheuche dort zu Ihrem Geschlecht? Ich protestire; sie und ihres Gleichen hat nie dazu gehört, wird nie dazu gehören. Nein! der Herrgott hat sie und ihres Gleichen als eine Art furchtlicher Zwischenkreaturen, im Zorn geschaffen, als er einmal in einer mühsigen Stunde dahinter kam, wie sehr er sich mit der Erschaffung Evans im Stoff vergriffen hatte. Oder hätte er das etwa nicht gethan? Pah! der plump, schlafmützige, grobknochige Adam zu dem Engel mit unsichtbaren Flügeln“, wie ihn Racine so trefflich bezeichnet, den der liebe Herrgott in seiner gutmütigen Neberleitung dem Adam an die Hand gab! Konnte es Adam noch nach einem Jenseits verlangen, nachdem die Erde solche Blumen trug? Denn nicht umsonst unterscheidet der große Brite Milton — er hatte auch einen Haussdrachen erwischt — zwischen „clay“

und „porcelan-clay of humanity“, zwischen dem gemeinen Thon, aus welchem die roheren Geschöpfe geformt sind, und der durchsichtig idealen Porzellan-Erde, aus welcher der Herrgott seine Lieblinge schuf. Und somit wenden Sie mir nicht ein, meine Damen, in zehn, in zwanzig, in dreißig Jahren trifft auch uns das Los, in das Register der alten Weiber aufgenommen zu werden. Nichts ist irriger. So wenig wie Helena während des endlosen Trojanischen Krieges altert, so wenig altert, wer zu jener erlebten Schaar der Eva-Dötter gehört, und mit ihrem neunzigjährigen Lächeln bezauberte unsere große Tragödin Mars uns arme Adams-Tropfje gerade noch so vollständig wie sie unsere Großväter mit ihrem neunzehnjährigen bezaubert hatte.“

„Das geht auf Dich, Klosternecke“, lachte Mme. Houchard, die den Alten und seine rauchgeschwärzte Höhle längst nicht mehr unbedlich fand. Und da Doktor Isonard jetzt mit der Meldung kam, die lederste Mittagsstafel stehe bereit, so ließ sie sich den Henkel-Arm des Alten gern gefallen, während Melanie sich erträumend und doch hochbeglückt der freundlichen Führung des Doktor Isonard vertraute.

Man begab sich nun in den oberen Stock, wo Alles einen wohnlicheren Anstrich hatte und eine Art von Staatszimmer, festlich genug für die Freuden des Mittagstisches hergerichtet worden war, und hier nahm Doktor Isonard die Gelegenheit wahr, um Melanien wie Mme. Houchard durch ein geschicktes Hervorkehren der verdienstlichen Seiten Doktor Péponets über ihre Antipathien gegen den krausen Alten vollends wegzuhelfen.

Dieser wies sich in der That als ein überaus amüsantes Männchen aus, und Mme. Houchard lachte mehr und herzlicher als sie seit ihrer Wittenschaft — so versicherte sie wenigstens — gelaucht hatte. Daß sie freilich je dahin gelangen werde, sich in seiner Behausung wohlig einzurichten, stellte sie auch jetzt in Abrede; und über desfallsige Vor- und Rathschläge des alten Spazmachers — zum Theil ausgelassenster Art — geriet die Unterhaltung zuletzt demnach in Fluss und übermütigste Beweglichkeit, daß selbst Melanie und Doktor Isonard kaum noch ihre herkömmliche Zurückhaltung zu behaupten vermochten. Nun aber ergriff der Alte, auf Anstiften Mme. Houchards, das Glas und feierte in einer gereimten Improvisation, welche von Re-

Namhaftmachung aller Personen und Detaillirung aller Umstände für die Wahrheit einzustehen. Da nun der Redemptoristenprovinzial gedroht hat, falls der Widerruf verweigert werde, „auf gerichtlichem Wege die angefasste Ehre seiner Kongregation zu wahren“, so sieht man in Wien, wie dem „Fr. Journ.“ geschrieben wird, dem Ausgang dieser Klostergeschichte mit größter Spannung entgegen. Die Sache würde vor dem Geschworenengerichte verhandelt werden, jedoch mit theilweiser Ausschließung i. D. Offentlichkeit. — Wie verlautet, wird der Gemeinderath von Graz ebenfalls eine Petition um Aufhebung der Klosterrichter an die Regierung und den Reichsrath richten. — In Triest haben sich vorgestern in der Nähe des Kapuzinerklosters Arbeiter zusammengetroffen, welche den drohenden Ruf „Nieder mit den Mönchen“ vernehmen ließen. Das Kloster war jedoch durch Polizei und Militär gedeckt, da die Behörden von dem Vorhaben in Kenntniß gesetzt waren. — Der galizische Statthalter v. Pössinger hat dem Bischof von Krakau begehrlich zu machen gesucht, daß die gänzliche Aufhebung des Karmeliterinnenklosters nothwendig ist, da sonst neue Volksdemonstrationen zu erwarten seien. — Kardinal Rauscher hat ein Memorandum an den Grafen Tasse über den inkriminierten Hirtenbrief des Linzer Bischofs Rudigier gerichtet. „Diese Angelegenheit“, so schließt Kardinal Rauscher sein Memorandum, „gehört in die Reihe der Vorgänge, welche der Einigung aller Wohlgesinnten im Wege stehen und dem Einspruch wider den Fortbestand des Reiches einen Schein der Berechtigung (!!) verleiht.“ — Der leitende Ausschuß des Pest-Osener Advo-katenvereins hat in seiner gestrigen Sitzung einstimmig den Besluß gefaßt, sich auf dem deutschen Juristentage durch eine Deputation vertreten zu lassen. — In Prag und in den deutschen Theilen Böhmens werden für die Geburtstagsfeier Humboldts Vorbereitungen eingeleitet.

Lemberg. 31. Juli. Dr. Smolka erließ einen Aufruf, in welchem er die „Lubliner Union“ den Tag der Vereinigung „der Gleichen mit Gleichen“ und „der Freien mit Freien“ Polen in Erinnerung bringt und zugleich bedauert, daß die Regierung eine festliche Begehung der 300jährigen Säkularfeier des Ereignisses verboten hat. Das Komitee für die Lubliner Unionsfeier hat sich jedoch entschlossen, dem Verbot der Regierung Rechnung zu tragen und hat deshalb das Programm der Festlichkeit auf folgende Punkte reduziert: a Am 11. August 1869 wird als am Gedenktage der Lubliner Union in Lemberg um 10 Uhr früh eine Andacht abgehalten. b. Hierauf wird der Denkhügel aufgeschüttet. c. Abends im Theater eine entsprechende Vorstellung. Zugleich ersucht das Komitee alle auswärtigen Körperschaften und Vereine, keine Repräsentanten zu entsenden, sondern bloß durch Telegramme die Theilnahme an der Feier in Lemberg ausdrücken zu wollen.

Kralau. 1. August. Der „Fr. Pr.“ schreibt man: Die polizeiliche Durchführung des Karmeliterinnen-Klosters auf der Wejola hat Thatsachen zu Tage gefördert, die, abgesehen von dem Vorfall mit der Ubryk, auf die Klosterwirtschaft überhaupt grelle Streiflichter zu werfen geeignet sind. Es charakterisiert wohl nichts die geistige Verkommenheit dieses Nonnenklosters besser, als das eine Faktum, daß man bei der Durchsuchung des Klosters allerdings eine Bibliothek, die aber ausschließlich aus latenteren Werken bestieß, vorfand, welche die einzige der Nonnen versteht. Der Schlüssel auf die geistige Nahrung, welche den Ordensschwestern zur Verfügung stand, ist leicht zu ziehen. Von der leiblichen Nahrung, die sie selbst bereiteten, lassen Sie mich lieber schwelen. Die Dürte, welche der Kommission aus der Speisekammer des Klosters entgegengestanden, waren nichts weniger als einladender Natur, ja das gerade Gegenteil davon. In Harmonie hiermit befand sich auch die äußere Erscheinung der Nonnen; selbe entzog sich förmlich der Schilderung und genügt es wohl, um von derselben einen annähernden Begriff zu geben, hier anzuführen, daß sich die Karmeliterinnen nach der Ordensregel nie waschen dürfen. Unter solchen Verhältnissen wird es fast erklärlich, wie die „lieben Schwestern“ in der Anhaltung der Ubryk in jenem kloakähnlichen Gemache nichts Ungewöhnliches oder gar Erschreckliches fanden, sondern den geschilderten Aufenthaltsort der Ubryk für ganz comfortabel hielten, so sogar noch ein zweites, der Selle der Ubryk ähnliches „Appartement“ für etwaige andere „verrückte“ Nonnen neben dem für Ubryk bestimmt gewesenen in Bereitschaft hielten. Allerdings enthielt die von der Kommission unter dieser gefundene Belle einiges faules Stroh auf dem Boden, ein Lurus, den man sich der Ubryk gegenüber nicht erlaubt hatte, trotzdem daß die Sellen der einzelnen Nonnen,

miniscenzen aus Corneille, Racine, Boileau, Voltaire und vor Allem Miltons blühte und blühte, mit der ergötzlichsten Saude der Schnee und was er mit sich bringt.“ Da wurde dem Schnee denn zuvörderst der heutige fröhliche Besuch als sein Verdienst zuerkannt, nicht minder die erlebte Waidmannskloß, zu welcher der schlechte Wein des alten Wehrwolfs Péponet, wie aus Hebe's Schale fredenzt, munde; dann kam das wunderbare Gleichmacher-Arkanum des Schnee's an die Reihe, durch dessen Zauber sich ähnlich werde, was noch eben zuvor sich unausgleichbar verschienden vorgekommen sei, Jugend und Alter, Unerfahrenheit und Weisheit, blondes, braunes, schwarzes Haargelock und silberweißes. Daß auch die Poesie, ob sie nun die Scheitel des Kreises Anakeon oder die blendend Stirn, Hand oder Schulter der jugendreizenden Chloë veranschaulichen wolle, kein zutreffenderes Bild, als das des Schnee's je aufzufinden wußte, sei ein fernerer Beweis, wie sehr unter seinem Zeichen Alles in holde Harmonie verschmelze, „und so“, schloß der Pöpulär-Nedner, „trinke ich denn darauf, daß, wenn der Schnee selber auch vielleicht über Nacht schon hinschmelzen sollte, diejenigen doch nicht wieder auseinanderschmelzen mögen, die unter seinem harmonischen Zeichen zusammenschmolzen.“ Mit großer Feierlichkeit verneigte er sich zwinkernd gegen die muntere Witwe und dann gegen Melanie und Doktor Isonard, und Mme. Houchard klatschte überglücklich mit den kleinen Händen.

„Kollege Péponet,“ antwortete Doktor Isonard, nicht ohne einige Verwirrung und doch sichtlich warm erregt, „ich könnte Dein Riede-Thema füglich umwenden; der Schnee und was er nicht bringt, wäre vielleicht ein noch ergiebigeres Kapitel als das deine. Ich denke dabei nicht an unsere liebenswerthe Braut, welche als sehnüchtige Brief-Expectantin, heute Morgen dem Schnee und dem, was er nicht bringt — nämlich die fällige Post — schon den Zoll ihrer Thränen darbrach hat. Denn wer, wie ich, im Begriff ist, auf dem Eise auszugleiten, der fragt nicht nach den Schmerzen Anderer, sondern vor Allem nach der kläglichen Rolle, die er eben selber zu spielen in Gefahr ist. Und so sage ich denn: Wenn der Schnee uns Alte auch einmal aus dem Häuschen bringt, so bringt er uns doch nicht den Muß der Jugend zurück, und damit ich das

vom unvermeidlichen Schmuze absehen, einen recht wohnlichen Anstrich hatten. Mit dem Schmuze in den Zellen korrespondirt auch die Unsäuberkeit der Gänge und Stiegen, sowie die totale Verwahrlosung des großen Klostergartens.“

Frankreich.

Paris. 3. August. Über den in der gestrigen Sitzung des Senats von dessen Präsidenten, Rouher, verlesenen Senatskonsult äußert sich die „Kölner Zeit.“ in nachstehender Weise:

Die zwölf Artikel des Senatskonsults sind in der That eine gründliche Umänderung des Verfassungswerkes von 1852. Der Kaiser theilt mit dem gesetzgebenden Körper die gesetzgeberische Initiative, die er bisher als sein besonderes Vorrecht so hoch gehalten, und wenn er auch verfügt, daß die Minister nur vom Kaiser abhängen, so erklärt er doch gleichzeitig, was diese letztere Formel erheblich abschwächt, daß sie unter seinem Vorrecht im Konflikt berathen, was jede tieferen und prinzipielle Meinungsverschiedenheit ausschließt, weil sie im selben Artikel auch für verantwortlich erkannt werden, wenn sie der Senat allein auch in Anklagezustand zu verlegen vermag. Es ist da erfärlig eine Lücke, welche der Gesetzgeber auszufüllen haben wird, da über die Art und Weise, wie diese Verfolgung in Anklagezustand zu provozieren, resp. wie sie praktisch auszuführen sei, noch jede nähere Angabe fehlt. Da eben so die Minister wie in anderen konstitutionellen Staaten Mitglieder einer der beiden Versammlungen sein müssen, so erhält noch mehr, trotz ihrer „Abhängigkeit“ vom Kaiser, daß ihre Verantwortlichkeit vor der Landesvertretung, der sie als Mitglieder angehören, tatsächlich nicht in Zweifel gezogen werden kann. Der Senat, eben so wie der gesetzgebende Körper, hat von nun an öffentliche Sitzungen und setzt auch wie dieser nunmehr seine Geschäftssordnung eigenmächtig fest. Dennoch kann er auf Verlangen von fünf seiner Mitglieder sich zum geheimen Komitee statuiren, — eine Maßnahme, deren tiefere Bedeutung wohl erst den Motiven zu entnehmen sein wird. Aber der Wirkungskreis des Senats wird echt konstitutionell erheblich erweitert; denn aus einer rein juristischen Versammlung, welche die Gesetze nur nach ihrer konstitutionell-rechtlichen Seite zu prüfen hatte, wird jetzt eine parlamentarische Körperschaft, die sich einmal der Promulgation einer Vorlage unter Angabe von Gründen überhaupt widersetzen kann und die eben so im Stande ist, unter Aufzählung der Veränderungen, deren ihr ein Gesetzentwurf fähig scheint, letzteren dem gesetzgebenden Körper zu erneuter Berathung überzuweisen darf. Es fallen dem Senat mitunter mehr und mehr als Befugnisse zu, die in anderen Verfassungen der Pariser Kammer oder dem Herrenhause angehören. Wie schon bemerkte, stellt auch der gesetzgebende Körper nach Gutbefinden seine Geschäftssordnung fest und wählt nicht nur bei Anfang jeder Session seinen Präsidenten und Vizepräsidenten, ohne daß der Kaiser sich das Besichtigungsrecht vorbehält, sondern auch seine Quaestoren, was um so mehr von Wichtigkeit ist, als mit letzterem Posten gewisse Emolumente verknüpft sind, deren Verleihung bisher von der Regierung in ihrem Interesse ausgeübt worden war.

Das Interpellationsrecht wird dem Senat und der Kammer ohne jegliche Beschränkung zugestanden, eben so wie die Befugnis, motivierte Lagesordnungen zu votieren. Verlangt es die Regierung ausdrücklich, so müssen solche Lagesordnungen erst nach der Begutachtung des Büros des Hauses überwiesen werden; aber letzteres entscheidet schließlich doch allein über dieselben. Ähnlich wird es mit den Amendements gehalten, die von der bisher bestandenen Zulassung oder Verwerfung durch den Staatsrat befreit sind. Sie brauchen nur der Regierung und gleichzeitig der betreffenden Kammer-Kommission mitgetheilt zu werden, um zur Verhandlung zu gelangen. Erklärt sich die Regierung nicht von vorn herein mit dem Inhalt solcher Amendements einverstanden, so hat der Staatsrat ein Gutachten darüber abzugeben, aber dieses Gutachten ist eben nicht verbindlich für den gesetzgebenden Körper, der in allen Studien nach eigenem Ermessen entscheidet. Das Budget der Ausgaben wird kapitel- und titelweise der Kammer unterbreitet, und das Budget jedes einzelnen Ministeriums muß nach einem bestimmten Schema, welches dem Senatskonsult angefügt ist, Kapitel für Kapitel vorgelegt und votiert werden. Auch dies ist ein bedeutender Fortschritt. Internationale Solitaris- und Politik-Veränderungen bedürfen in Zukunft der vorgängigen Billigung des gesetzgebenden Körpers, eine Konzession an die Schützjöllner im Lande, die im Interesse der Regierung des Volkes durch das Volk selbst nur willkommen geheißen werden kann, da die schützjöllnerische Miehkeit von heute über kurz oder lang doch einer freihändlerischen Platz machen kann und wird. Schließlich sollen die Beziehungen der drei Staatskörper, des Senats, der Kammer und des Staatsrates, zum Souverän durch ein besonderes kaiserliches Dekret geregelt werden, — ein ziemlich dunkler Artikel, der auch noch weiterer Aufklärung und Erläuterung bedürfen wird, die wahrscheinlich in den Motiven schon zu finden sein dürfte.

So ist dieser Senatskonsult trotz mancher Unklarheit und Zweideutigkeit selbst, trotz mancher Halbschuld und der ihm erfärlig anhaftenden Er-gänzungsbefürchtung ein Akt, dessen Folgen für das politische Leben Frankreichs noch ganz unberechenbar sind. Es ist einleuchtend, daß hier Bugesständnisse an Kammer und Volk gemacht werden, die in ihrem Radikalismus vor 8, ja, noch vor 2 Monaten von Niemandem für möglich gehalten wurden, selbst nicht von denen, die in die Schlangenwindungen der imperialistischen Politik am meisten eingeweicht, in ihr vollständig zu Hause sind. Die wahren, freisinnigen Patrioten, welche von revolutionärer Überzeugung nichts wissen wollen, können sich nur Glück wünschen zu diesem Ergebnis einer friedlichen Revolution ohne Kanonen und Barricaden, die schon zu finden sein dürfte.

Man stieß lachend an, doch wollte Mme. Houchard, wie sie dabei anmeldete, dem Doktor das verheißene Ausgleichen nicht schenken, und Melanie, welche mit dem Anklingen zögerte, meinte auf Dr. Isonards freundliches Zunicken: „ich hätte lieber schlechtweg auf die Jugend angestoßen, denn darunter kann man sich doch wenigstens denken, was man will; aber auf die mutige?“ „Nun?“ fragte der Doktor.

„Dabei kann ich mir nichts denken, es sei denn, ich dächte an mich selbst und da könnt' ich's wohl nur als eine Flüge auf-sassen.“

„Wenn nicht vielmehr,“ sagte Dr. Isonard und das Glas bebt in seiner Hand, „als die aufrichtige Huldigung eines Bewunderers.“

„Welcher selber des rechten Muthe entbehrt?“

„Ja, welcher des Muthe entbehrt, die Hand nach einem Glück auszustrecken, das ihm die Götter unmöglich gönnen können.“

„O,“ rief Melanie, „die Götter und ihr Neid sind, den ich, abgethanen Dinge. Dergleichen schrekt mich nicht. Dem Himmel aber trau' ich nur Großes und Gutes zu, und somit — sie stockte verlegen — hoffe ich mich gerechtsfertigt zu haben.“

„Das bedurfte es nicht,“ sagte Dr. Isonard, seiner Haltung nicht mehr Herr; „der Muß bedarf keiner Rechtfertigung, — nie, nirgendwo! Und nun, genug der klugen Worte. Auch ich vermöge ein tapferes Herz nicht blos zu würdigen, ich vermöge mich ihm auch ebenbürtig zu zeigen. Schlagen Sie ein, Melanie, hier ist meine Hand.“

Er schob sein Glas in die Linke, um ihr die Rechte entgegenzustrecken, und Melanie, von der Freudenröthe des Glücks plötzlich überflammt, senkte die Wimpern und legte ihre Hand in die seine.

Eine kurze Pause folgte. Mme. Houchard hätte nicht die Herzengüte selbst sein müssen, wenn ihr nicht die Thränen in die Augen gekommen wären. Sie stand auf, umarmte Melanie, deren Augen klarer und einfacher verständiger als je blickten und drückte dann ihrem früheren Verlobten mit großer Innigkeit die

sich mitten in den sonst blos politischen Ferien gewidmeten Sommermonaten vollzog, und wenn der gesetzgebende Körper sonst nur Takt und Muß genug hat, von den ihm neu gewordenen Rechten mahvollem und doch ener-gischen Gebrauch zu machen, so gibt es keine Freiheit, deren Errichtung nun nicht völlig in seiner Machtshäufigkeit und seinem Gutbefinden läge. Der Kaiser aber hat aufs Neue gezeigt, daß er ein aufmerksamer Hüter der Pulschläge der Nation ist, und daß wenn irgend ein Monarch sein Volk und seine Zeit versteht, es sicher Napoleon III. ist. Es wäre ein trauriges Verhängnis, wenn bei so viel gutem Willen und so feinem Verständnis die Schuld seines Ursprungs ihn verhinderte, für sich und die Seinen von dieser Aussaat jene Früchte zu ernten, die zu erwarten er die gegründeten Ansprüche besitzt.“

— Eine von dem „Moniteur de l'Armee“ veröffentlichte Note spricht der von einigen Blättern kürzlich behaupteten und bereits theilweise bestrittenen Armeereduktion vollends jede Bedeutung ab. Sie lautet:

Es liegt nichts weiter vor, als die halbjährlichen Urlaube, welche regelmäßig um diese Zeit, nämlich nach der General-Inspektion, ertheilt werden. Zwischen dem 15. September und 1. Oktober wird die Altersklasse von 1863 in ihre Heimat entlassen werden, wie dies alljährlich der älteste Klasse 6 Monate vor Ablauf ihrer Dienstzeit zu Gute kommt und dazu trete denn noch, daß die Altersklasse von 1863, welche am 1. Oktober 1864 in die Armee berufen wurde, dem neuen Refraturungsgesetz gemäß am 1. Oktober d. J. ihre (fünfjährige) Dienstzeit vollendet haben wird. Zusammen mache das eine Herauslösung des Effekts um 16,000 Mann unter den gewöhnlichen Verstand. — Der Botschafter, Marquis von Banville, hat gestern im Urlaub Rom verlassen und zu Lande die Reise nach Paris angereist.

— Das Gerücht, daß die Kaiserin auf ihrer Reise nach dem Orient die von katholischer Seite ausgehenden Reklamationen in Betreff des heiligen Grabes unterstützen werde, wird von unterrichteter Seite mit Entschiedenheit dementirt und zugleich darauf hingewiesen, daß diese Frage bereits durch einen internationalen Vertrag geregelt sei und keine Veranlassung vorliege, auf dieselbe zurückzukommen.

Spanien.

Madrid. Der Karlistenaufstand hat nach den ihm feindlichen Blättern bereits ein rasches Ende genommen, während die ihm freundlichen dabei verharren, ihn als zunehmend zu schildern. Die telegraphischen Depeschen aus Madrid sind lauter Regierungsdespachen und dem Aufstand natürlich nicht günstig, deshalb ist auf dieselben nicht allzuviel zu geben. Während „Imperial“ z. B. an einer Stelle schreibt: „die meisten Banden sind aufgelöst und die noch übrigen gering an Zahl“, berichtet er gleich dahinter: Mit Bestimmtheit verlautet, daß die Regierung beabsichtigt, die Reiter zu den Fahnen einzuberufen. Weshalb? sagt er nicht. Dabei erheben sich vielfache Stimmen für das Aufhören der provisorischen Regenschaft, und Einsetzen eines Königshauses. So giebt z. B. ein Madritter Korrespondent des Pariser „Monde“ sogar seinen Sympathieen für die Wiederherstellung der alten Monarchie Ausdruck; er schreibt:

Nichts gleicht weniger einer christlichen Monarchie als die kürzlich von den Korts eingesetzte Regenschaft. Haben die Chefs der Revolution selbst nicht zur Genüge erklärt, daß Spanien monarchisch sei und mit Schauder die Idee der Republik zurückweichen? Wenn diese monarchischen Elemente, die man nicht verleugnen kann, in Gähnung gerathen, so ist es um die schwache Regierung, die Spanien jetzt duldet, geschehen. So lange Isabella regierte, war ein Böger möglich. Vom Verfall um den Thron gebracht, hat sie keine Aussicht mehr denselben zu besteigen, denn sie würde unter Bedingungen der Abhängigkeit und Erwidrigung zurückberufen werden, welche ihrer Stellung als Stabilität rauben würden. Die alte Monarchie, trotz ihrer Fehler, enthielt wenigstens ein Prinzip der Einheit und der Dauer. Das moderne Spanien kann unter dieses Dach fliehen, um unter denselben in aller Sicherheit seine Rechte und seine Interessen weiter zu entwickeln. Ohne Zweifel würde Don Karlos nicht daran gedacht haben, sich Spanien anzubieten, wenn letzteres unter seiner neuen Regierung sich einiger Ruhe und Ehre erfreut hätte. Er ist es nicht, der Spanien in Verwirrung stürzt, er findet sein Vaterland niedrig, ohne feste Institutionen, die Beute von Abenteuerern und Marktschreibern. Er hat die lezte Erfahrung sich vollziehen lassen. Die Herren Prim, Topete und Serrano haben in voller Freiheit zeigen können, was sie zu leisten vermochten; sie haben fast ein ganzes Jahr zu ihrer Verfügung gehabt. Nichts hat sie abgehalten, jene öffentlichen Freiheiten, welche Spanien reissamt in Fülle zu verbreiten. Die Desorganisation greift indeß um sich; was sollen wir hoffen? Die Illusion der Parteien ist mitunter groß; die Revolutionen sind das Werk von Minoritäten, sie können entweder vor einer fahnen Minorität zurückweichen, oder vor den Majoritäten, welche sich erheben und sich ausprechen. Don Karlos ist die lezte Hoffnung, die Gegenwart mit der Vergangenheit zu verknüpfen und die Zukunft sicher zu stellen. Die Spanier sehen, daß sie seit einem Jahre unter einer Republik leben und daß diese gerade das Gegenteil ist von

Hand. „Sie waren ihr Abgott, Doktor“, sagte sie, „das mag mich entschuldigen.“

Dr. Isonard konnte vor Bewegung nicht reden. „Wer hätte das für möglich gehalten!“ war Alles was er endlich herausbrachte.

Der zimmersarbene Alte, dessen Weinlaune umschlagen zu wollen schien, wischte sich in einem fort mit der Serviette den Mund. „Ich möchte plagen vor Neid“, sagte er noch halb im Selbstverspottenden Ton, und fügte dann schon ärgerlicher hinzu: „Der Nimmersatt, der Saufaus, der Glückspilz! Eine noch immer jünger als die Andere. Und ich dagegen; ich Trödelnde, ich Topfbinder, ich Lumpensammler! Drei Mal sein Glück ver sucht zu haben und alle Mal an des Teufels Grobmutter gerathen zu sein! Hol' Euch Alle die Pest!“ Und er verzog sich, wie ein bissiger Kettenhund zähnefletschend in seine Hütte kriecht.

Mme. Houchard wollte ihn zurückholen. Aber Dr. Isonard hielt sie davon ab. „Ich kenne seine Art und Weise“, sagte er. „Wenn die Unwirksamkeit über ihn kommt, da ist er für wenigstens 8 Tage ungenießbar. Danken wir dem Himmel, daß der sonderbare Alte seine Krallen erst jetzt wieder herauslehrt. Wir werden ja dennoch für alle Zukunft seine Schuldner bleiben.“

Und man machte sich in der gehobensten Stimmung auf den Heimweg.

(Fortsetzung folgt.)

Pariser Briefe.

Von de S.

Das französische Kaiserreich und sein Beherrscher scheinen sich in der That in den unerträglichen Verhältnissen zu befinden, welche die Leitartikel der „Posener Zeitung“ vor einiger Zeit angedeutet. Eine allgemeine Mis-stimmung greift um sich und verbirbt den Humor, Napoleon III. nicht am Wenigsten. Als in diesen Tagen eine Deputation aus Korsika kam, um ihm einzuladen, den hundertsten Geburtstag seines großen Heims in Ajaccio zu verleben, rief er ziemlich unwirsch aus: „Unter so gespannten politischen Zuständen nach Korsika reisen, ist eine bäre Unmöglichkeit!“

Die Welt wird ihm jedenfalls mit diesem Ausruf Muß geben müssen und dies um so mehr, wenn man sich erinnert, daß er schon gegen Ende von 1865 gegen einen seiner vertrauten Freunde aufgerichtet: das Jahr 1869 habe für ihn eine dreifache Bedeutung; es bezeichnete den hundertsten Geburtstag des Gründers der Dynastie, es mache den Thronerben großjährig und rufe endlich das allgemeine Stimmrecht wieder zu den großen Wahlen

dem, was sie wünschen. Der Moment einer entscheidenden Wahl ist gekommen. Da die Kandidaten des Königthums entstehen oder in Nichts zerstehen, sobald man den Versuch macht, die Hand auf sie zu legen, so giebt es nichts, was zwischen der Republik des Hrn. Serrano und dem von Don Karlos repräsentirten Königthum in der Mitte läge."

— *Über Kuba berichtet die "New Yorker Handelszeitung":*
Die Neuigkeiten, welche die Kubaner von hier (New York) erhalten, können ihnen nicht sehr gefallen, denn Denen, welche ihnen von hier aus zu Hilfe kommen möchten, wird arg mitgespielt. Die vor Kurzem vermittelte Expedition versammelte sich wieder auf Gardiners Island, einer Insel in der Nähe von Newport, unter dem Kommando des allgemeinwährenden und doch nirgends zu findenden Obersten Ryan. Sobald man dies in Washington erfuhr, wurde der Befehl ertheilt, unter allen Umständen derartige Gefechtsübertretungen zu verhindern und nötigenfalls jede erforderliche Anzahl von Truppen und Schiffen zu requirieren. Eine Abtheilung von Marinesoldaten wurde nach der Insel geschickt und nahm den größten Theil der dort Kampirenden gefangen. Der Rest flüchtete sich auf das hinter Hoboken liegende Plateau von New-Jersey, schlug daselbst ein neues Lager auf und ging dabei eben nicht sehr heimlich zu Werke. Schon in der zweiten Nacht erschien eine Kompanie von Onkel Sams Soldaten und hob das Nest aus, zur großen Freude der Ueberwohnenden, welche bemerkten haben wollen, daß die Freiheitskämpfer unter einer bedauerlichen Begriffsverwirrung hinsichtlich des Eigentumstreites litten. Hoffentlich werden die Kubaner jetzt ihre Operationen nach Mexiko, Peru oder Chile verlegen; hier ist man, bei aller Sympathie, zu gewissenhaft und auch zu klug, um ernste Verlegungen der Neutralitätsgezege zu dulden. Es soll jedoch im Werk sein, indirekt den Kubanern dadurch zu nützen, daß man die Vermittlung zwischen ihnen und Spanien übernimmt und in Madrid die Erkenntnis zur Geltung bringt, daß der Insel, wenn sie nicht ganz verloren gehen soll, eine Stellung gleich der Kanadas angewiesen werden muß. Ist man in Madrid klug, so wird man den wohlmeinten Rath nicht in den Wind schlagen. Räth aber die Londoner "Times" Spanien zum Verkauf der Insel und versichert sie, daß der Käufer vorhanden sei, so möchte ihre Phantasie einen kühnen Flug genommen haben. Man ist hier gar nicht laufstündig.

Die englischen Zeitungen halten indefz ihre Nachrichten über die Abtreitung Kubas aufrecht. Ein Londoner Telegramm vom 4. d. lautet: Die "Morningpost" meldet, daß der Kaufmann Forbes in Boston ermächtigt wurde, der spanischen Regierung 100 Millionen Dollars für die Anerkennung der Unabhängigkeit der Insel Kuba anzubieten, welches Anerkennen jedoch die spanische Regierung als zu niedrig ablehnen dürfte.

Italien.

Rom, 30. Juli. Eine Kardinalversammlung unter Vor-
sitz des Papstes hat beschlossen, den Vertretern der fremden Mächte keinen Zutritt zum Konzil zu gestatten, ihnen dagegen aber durch Bischof Fesler sofort die Verhandlungen mittheilen zu lassen. Das wird nicht verfehlten Aufsehen zu machen; denn es versteht sich von selbst, daß es, so wie die Diplomatie ausgeschlossen bleibt, ganz in der Hand des Bischofs Fesler und derer, die hinter ihm stehen, liegt, was sie der Diplomatie mittheilen wollen und was nicht. Die Ausschließung der Diplomatie ist angeblich durch deren geringe Kenntniß der lateinischen Sprache und Mangel an theologischem und kanonischem Wissen motivirt; der Hauptgrund ist aber, daß man die Kämpfe nicht zu sehr offenbar werden lassen will, welche vermutlich im Konzil stattfinden werden. Bis jetzt hat man sich nicht der Zustimmung aller zu den im Vorau redigirten Punkten versichern können; fast 300 Bischöfe sollen schon dem Kardinal Antonelli angezeigt haben, daß sie aus dem einen oder andern Grunde nicht auf dem Konzil erscheinen würden.

— Eine Florentiner Korrespondenz des "Journal des Debats" versichert aufs Neue, daß die italienische Regierung mit den ernstesten Besorgnissen dem Zusammentritt des Konzils entgegenblickt und am liebsten das Zustandekommen dieser Kirchenversammlung ganz hintertreiben möchte. Sie befürchte namentlich, daß der heilige Stuhl den Versuch machen werde, die weltliche Herrschaft des Papstes zum Dogma zu erheben, in welchem

— werde mithin über das Loos und Schicksal seines Hauses aufs Neue entschieden.

Der Kaiser also war und ist sich bewußt, daß 1869 eine große Bedeutung für ihn und seine Familie hat. Was Wunder, daß er aus diesem Grunde nicht ohne Spannung dies Jahr zurücklegt, dem er selbst schon früher einen gewissen fatalistischen Eindruck zuzuschreiben geneigt gewesen. Das allgemeine Stimmrecht, das ihn einst auf den Thron gebracht und so zu sagen Patenshalle am zweiten Kaiserreiche vertreten, ist jedenfalls bei diesen neuen Wahlen ihm nicht so günstig wie früher gewesen, sondern hat vielmehr die Opposition über die Laufe gehalten. Und diese Opposition wächst und gedeiht in sichtlichem Grade, so daß sie nur zu bald den Kinderschuhen, in denen sie wohl jetzt noch geht, entwachsen sein dürfte.

Vor der Hand gefallt sie sich noch sehr in allerhand kleinen Anekdoten und Bon mots. So porträtierte sie z. B. sehr eifrig einen Ausspruch, der bei Gelegenheit des neuen Konseils laut wurde und die wichtige Behauptung aussstellte: "Diese Gruppe von neuen Räthen bildet ein Ministerium, wenn man will, aber noch kein Kabinett."

Die Unbedeutung und Charakterlosigkeit der neuen Regierungsmenschen ist dadurch schlagend genug bezeichnet. Kein einziger der gewählten Staatsmänner giebt Bürgschaft, daß durch ihn das persönliche Regiment des Kaisers ein Ende habe, und daß dieser Sinn überall aus dieser Bemerkung heraus gemerkt wird, verdrückt Napoleon besonders. Nicht minder wohl ärgert ihn die immer wiederkehrenden Mithteilungen über die französische Kaiserin Charlotte von Mexiko, deren Befürchtungen stets gegen ihn gerichtet bleiben. So berichtete man: sie habe, als sie in eine Villa bei Brüssel überfiedelte, dafelbst die darin angebrachten Büsten und Statuetten des Kaisers in einem Anfall ihrer Krankheit vernichtet. In Spa, wo sie kürzlich verweilte, hieß es, habe sie am Stoulette die Nummer 19 (am 19. Juni wurde bekanntlich Maximilian erschossen) befehlt und darauf eine bedeutende Summe gewonnen, die sie unter die Armen mit der rührenden Bitte vertheilte: "Betet für ihn!"

Mit dieser abenteuerlichen Erfindungen giebt man sich aber noch nicht zufrieden. Ein Pariser Feuilletonist prophezeite neulich sogar: die unglückliche Dulderin werde demnächst wohl sterben und zwar mit einem Schlag auf den Lippen.

Wem dieser zu gelten habe, darüber ist natürlich kein Zweifel.

Es ist auch fast wie ein Tort auf das Kaiserthum, daß man plötzlich den Poeten Louis Bouilhet, der bei seinen Lebzeiten nicht recht zu Ruh und Aنسen kommen konnte, nun plötzlich nach seinem kürzlich erfolgten Tode berühmt macht und denselben sogar in seiner Geburtsstadt Rouen ein Denkmal setzen will.

Louis Bouilhet ist unbewußt ein Mann von Talent gewesen, der indeß, da er sich in keiner Weise für den Napoleonismus erklärte, vom Kaiserreich auch ganz unbeachtet geblieben ist. Kein Sonnenstrahl der Gnade, keine Ehrenstelle, keine Pension ist ihm zugefallen. Arm und kümmerlich hat er sich durchschlagen müssen, obwohl er mehrere Dramen, wie z. B. "Die Verschwörung von Amboise", "Madame von Montacey" und "Helene Peyron" schrieb, die unter den Kennern Aufsehen machten, außer dem auch Epen und andere Dichtungen veröffentlichte, die der Beachtung wohl wert waren. Daß er immerhin ein wirklicher Poet, ein emphatischer und schwungvoller Geist, eine Seele von einem gewissen Adel war, mög-

Halle die Möglichkeit, daß Europa einst der Annexion des Kirchenstaats von Italien seine Zustimmung, wenigstens was die katholischen Staaten betreffe, für alle Zukunft ausgeschlossen bleibet würde. Die "France" hält diese Befürchtung, daß nämlich das Konzil die weltliche Herrschaft zum Dogma erheben könnte, für übertrieben. Selbst der glaubenseifige Bischof von Nîmes, Msgr. Plantier, thue dessen in seinem Hirtenbriefe über das Konzil keine Erwähnung, und eine von mehreren Bischofen, namentlich auch von dem Erzbischof von Bourges, Msgr. de la Tour d'Auvergne, approbierte Schrift über denselben Gegenstand, die so eben von dem Abbé Jangy veröffentlicht worden ist, besagt ausdrücklich: "Der in Rom versammelte Episkopat wird die gegen die Eintrittsglücke in die weltlichen Besitzungen des heiligen Stuhls ausgesprochenen Strafen erneuern, auch die Gläubigen auffordern oder ihnen sogar zum Gesege machen können, diese Besitzungen zu vertheidigen; aber er wird sicherlich nicht verfügen und uns niemals als einen Glaubensartikel auferlegen, daß die Kirche nicht leben und ihre Sendung nicht erfüllen kann, wenn der Papst nicht weltlicher Herrscher ist. Weder die heilige Schrift noch die Ueberlieferung lehren etwas Aehnliches; die Bischöfe werden daher hierüber nicht unfehlbar erkennen dürfen."

Großbritannien und Irland.

London, 2. August. Die Stütze der unter dem Namen der Hochkirchlichen bekannten Partei in der englischen Kirche ist gestern Morgen in der Person des Bischofs von Salisbury, Dr. Th. Walter Kerr Hamilton, aus dem Leben geschieden. Seit fast hundert Jahren hat die Familie des Verstorbenen unter der englischen Hierarchie einen hervorragenden Platz eingenommen, und als der 1808 Geborene seine Schulstudien in Eton mit Gladstone und manchen anderen bekannten Persönlichkeiten begann, konnte man ihm schon mit Hinsicht auf die Verbindungen durch Vater und Großvater eine gute Laufbahn prophezeihen. Nach Vollendung der Universitätsstudien in Oxford biegt der durch ein glänzendes Diplom ausgezeichnete Schüler der alten Anstalt als Lehrer beim Merton College und Geistlicher bei einer der städtischen Kirchen in ihrem Bereich thätig, bis er als Chorberei an die Kathedrale von Salisbury überging und im Jahre 1854 dort an die Stelle des eben mit Tod abgegangenen Bischofs trat. Der verstorbene Prälat näherte sich mit seiner dogmatischen Theologie sehr stark den Katholiken und es hieß sehr oft, er sei im Begriffe überzutreten. Dergleichen Gerüchte und gelegentlich einen Hirtenbrief, der sich zu stark zur Transubstantiationslehre geneigte, abgerechnet, machte Dr. Hamilton im Ganzen nicht viel Lärm, und weder als Kanzelredner noch als Politiker im Oberhause, noch endlich als Schriftsteller hat er irgend etwas gethan, das seinen Namen auf die Nachwelt bringen würde. — Seit dem am verwichenen Sonnabend noch in Gladstones Privatwohnung abgehaltenen Ministerrat hat dem Vernehmen nach die Gesundheit des Premiers die besten Fortschritte gemacht. Nach Vertagung des Parlamentes wird er sich zur weiteren Kräftigung mit seiner Familie für einige Wochen auf das bei Dover gelegene Schloss Walmer Castle begeben. — Aus Limerik berichtet der Telegraph von einer großen Demonstration, deren Zweck es war, Bechlüsse zu Gunsten der Freilassung der noch in Gefangenschaft befindlichen Fenier zu fassen. Gegen 20,000 Menschen aus den Grafschaften Clare, Limerick und Tipperary scharten sich auf dem Sammelplatz zu einem langen Zuge und marschierten mit Fahnen und Musikbanden durch die Stadt. Schließlich wurde im Freien eine Volksversammlung gehalten und bei dieser Gelegenheit ein Brief an Gladstone mit der Forderung um Amnestierung der Obengenannten im Namen des irischen Volkes beschlossen.

London, 4. August. (Tel.) Die Vertagung des Parlamentes wird wahrscheinlich erst am 12. d. Mts. stattfinden.

eines seiner Gedichte beweisen, das wir hier in der Uebersetzung mittheilen wollen. Es überschreibt sich "Einem Weibe" und lautet:

Als Du mir schwurst, hast Du gelogen?
All' Deine Liebe war nur Schein?
Nicht mich, Du hast Dich selbst betrogen,
Statt meines Glück's, nimm mein Verzehr.
Zähl den Betrag nicht zu den Sünden,
Die zu dem Himmel schrein empor:
Um eignen Wahn mich zu entzünden,
Das war ein Glück, das ich erlor.
Ich stand in hellen Gottesflammen
Und hielt ein feierliches Maß,
Gieß meinen reinen Wein zusammen
Mit Deiner Hefe im Pokal.
Die Saiten ließ ich fröhlich schallen
Und sang manch' herlich Lied dazu —
Den eignen Bußen hört' ich wallen
Und fragte nicht: was thust denn Du?
Schön war mein Denken, Fühlen, Sinnen
Und Niemand forscht, wer sie entfacht,
Sie lassen mich den Ruhm gewinnen
Und Deiner wird wohl nie gedacht.
Fahr wohl! Das Festmahl ist geschlossen.
Ich geh' stolz aus Deinem Haus.
Bleibt noch vom Wein, den ich genossen,
Der Diener Troß, er trink' ihn aus.

Man wird uns einräumen, daß in diesen Versen sich ein leder Wurf und vi. männliches Selbstbewußtsein befindet. Sie lassen Charakter und festes Wesen vermuten, Eigenschaften, welche den modernen Autoren Frankreichs nur allzu sehr fehlen. Bouilhet war ein ganzer Mann, heißt es nun, und eben deswegen bettelte er sich bei dem Kaiserreiche nicht an, sondern ging unabhangig und frei seine Wege, eine Freiheit und Unabhängigkeit, für die ihm das Volk zu danken hat. Das Volk muß ihn deswegen auszeichnen und sein Andenken in Ehren halten. Es hat ihn Ponsard gegenübergestellt. Ponsard ist der Ruhm des Empire's, Bouilhet ist der der Nation.

So lautet das Raisonnement und bekundet, daß Empire und Nation nicht mehr dasselbe sind, daß beide bereits an einem Tische sitzen, dessen Tischdecke durchschnitten zu werden beginnt. Die Literatur aber ist es vorzugsweise, in der sich dieser Schnitt am Sichtbarsten wahrnehmen läßt. Dem Napoleonismus gehört von Literatur und Presse fast nichts, als was er bezahlt oder durch Sunthebezeugungen aller Art auf seine Seite gebracht. Die offiziellen Blätter und ein paar Hoopoeten, das ist die ganze Literaturmacht des zweiten Dezembers, während der Gegensatz sich mit jedem Tage, jeder Stunde vermehrt. Man braucht, um sich davon eine Vorstellung zu machen, nur die massenhaften Journal- und Journalistenverfolgungen ins Auge zu fassen. In vierundzwanzig Stunden wurden fünfzigundzwanzig Journale in den Personen ihrer Gerants und Redakteure zu 73 Monaten Gefängnis und 42,370 Francs Strafe verurtheilt. Die Prepro-

Türkei und Donausfürstenthümer.

Konstantinopel, 3. August. Die Zeitung "La Turque" meldet die Abreise des Adjutanten des Großvizeziers, Hassan Effendi, nach Egypten; derselbe sei der Ueberbringer eines vom Sultan an den Vizekönig gerichteten Schreibens, in welchem der Sultan kategorisch eine Auflärung über die Zurückziehung der egyptischen Truppen aus Kreta und über die während der europäischen Reise des Vizekönigs gepflogenen Unterhandlungen verlangt. Sollten, fügt das Blatt hinzu, die Auflärungen nicht befriedigend ausfallen, so würde der Sultan erklären, daß die Porte bezüglich der Stellung Egyptens zu derselben auf den Firman von 1841 zurückzugreifen entschlossen sei.

Bukarest, 4. August. Es arbeiten jetzt etwa 15,000 Menschen an den Eisenbahnen und Kanälen. Sehr häufig beschäftigt der Fürst in Begleitung des Ministers Ghika die Arbeiter. Ein großer Theil der Eisenbahnen wird im November dem Betriebe übergeben sein.

Griechenland.

Athen. In Griechenland ist dieser Tage eine, noch aus der Epoche der letzten Verwicklungen zwischen der Türkei und Griechenland schwiegende Frage gelöst worden. Bekanntlich war der griechische Dampfer "Enosis", dessen Fahrten nach Kandia während des Insurrektionstrikos ein so viel von sich reden gemacht, einige Wochen vor dem Zusammentritt der Pariser Konferenz von türkischen Kreuzern im Hafen von Syra blockiert worden und die Konferenz hatte später entschieden, daß eine gemischte Kommission die Sache untersuchen und darüber urtheilen sollte, ob die "Enosis" sich in der That, wie türkischerseits behauptet war, der Seeräuber schuldig gemacht habe und demgemäß behandelt werden solle. Die gemischte Kommission hat nunmehr ein freisprechendes Urteil gefällt und die "Enosis" kann jetzt wieder in die griechische Kriegsmarine eingereiht werden.

Amerika.

— In New York wurde am 17. Juli die Verhaftung zweier deutscher Passagiere am Bord des eben dort eingelaufenen Dampfers "Rhein" vorgenommen, und zwar auf Grund einer telegraphischen Ordre Seitens des Berliner Polizeipräsidiums; am 20. jedoch wurden die Verhafteten, Otto und Eduard Lorenz, Vater und Sohn, durch den Richter Cardoga freigelassen, nachdem auf telegraphische Frage nach der gegen sie zu erhebenden Beschuldigung keine Antwort aus Berlin eingetroffen war.

Lokales und Provinzielles.

Posen.

— Die Departements-Ersatz-Kommissionen sind mit Erhaltigung versehen, nach Analogie der für die übrigen Dienstpflichtigen geltenden Bestimmungen über solche Einjährig-Freiwillige, welche bei ihrer Meldung zum Dienstantritt als zum Militärdienst im Frieden ungeignet befunden, fünfzig gleich den ganz Unbrauchbaren auf Grund der vorgesehenen Superrevisorin definitive Entscheidung über ihr Militärverhältnis zu treffen, event. sie der Ersatzreserve zu überweisen. Bisher durften zu Leute dieser Kategorie erst nach wiederholter Berücksichtigung und nach vollendetem 23. Lebensjahr der Ersatzreserve überwiesen werden.

— Ein Krüppel von seltsamer Verformung läuft sich gegenwärtig in der Blennowischen Heitbahn an der Kl. Ritterstraße sehen. Der Mann ist 35 Jahre alt, in Schweden geboren, und nicht größer als etwa 2½ Fuß. Rumpf und Kopf desselben sind vollkommen normal gebildet; der Brustkasten dicht unter den Armen hat 35, die Taille nur 26 Zoll Umfang. Dagegen sind die Extremitäten in merkwürdiger Weise verwachsen und verkrümmt. Beide Oberarme haben die normale Länge und erfreuen sich einer sehr kräftigen Muskulatur; der Unterarm jedoch hat vom Ellbogen bis zum Handgelenk nur 6 Zoll Länge, und an das Handgelenk setzt sich im rechten Winkel einwärts die Hand an, welche nur 4 Finger hat, indem der Daumen fehlt. Noch mehr verkürzt sind die unteren Extremitäten, indem vom Oberschenkel nur ein kurzes Stück, vom Unterschenkel gar nichts vorhanden ist. Die ganze Länge vom Becken bis zur Ferse beträgt nur 6 Zoll; die Füße sind seitwärts gebogen und haben ihre normal entwickelten Zehen. Bei dieser Verkürzung der unteren Extremitäten muß der Krüppel, um sich weiter zu bewegen, die Arme

zesse nehmen kein Ende und die Kerker füllen sich unausgesetzt mit Schriftsteller.

Dies ist ganz sicher kein gutes Zeichen und muß uns den Beweis liefern, daß es im Innern des Vulkans, den man Frankreich nennt, gärt und fiebt. Die Literaturgesetze sind immer die ersten Eruptionen und diese Gesetze dokumentieren sich nicht allein in schroffen Angriffen und Beurteilungen der Regierung, sondern auch in Vorgängen wie der Enthusiasmus für Bouilhet oder für Victor Hugo, für Rochefort oder selbst für den verstorbenen Eugen Sue.

Eugen Sue liegt in Annecy auf demjenigen Theile des Kirchhofes begraben, auf welchem die Selbstmörder und Verbrecher eingescharrt liegen, meldete kürzlich ein Pariser Blatt und ereigte damit einen wahren Sturm der Entrüstung, weil man gleich bei der Hand war zu meinen, daß die Kirche und das Kaiserthum diese Anordnung getroffen. Es hat sich indeß in dieser Angelegenheit ihre vollständige Unschuld ergeben. Ein Freund des heimgegangenen Dichters hat veröffentlicht, daß der inzwischen im Exil auch gestorbenen Oberst Charras aus eigenen Wünschen des Verfassers der "Geheimnisse von Paris" diesen in jenem Theile des Kirchhofes beerdigte. Sue wollte bei den "Armen und Elenden" liegen, bei den Sünden und Ausgeschlossenen der Kirche, einmal wohl, weil er erwarten mochte, daß der Klerus ihn noch über dem Grab verdammen würde, dann aber wohl auch, weil er beweisen wollte, daß er selbst in solcher Umgebung und Gesellschaft der Gnade Gottes sich versichert halte.

Der Besitzer des Hotels, in welchem Sue zu Annecy gewohnt, läßt übrigens das Grab schön in Ordnung halten und an jedem dritten August, dem Todestage des Autors, aufs Neue schmücken.

Selbstdem dies bekannt geworden, erhält derselbe fast täglich Dankbriefe und Adressen aus Frankreich zugesendet, denn Frankreich liebt seine Schriftsteller und Künstler, das muß man ihm lassen. Es tritt auch überall für sie ein und verteidigt ihre Sache. Thaten in dieser Beziehung unterliegen nur halb so viel wie die französischen, wir dürfen uns glücklich preisen. Kaum z. B. hat der Pariser "Figaro" erfahren, daß die neue Direktion der Opera-comique, um sich im Herbst zu inaugurations, eine Oper bei Verdi bestellt habe, so giebt er sein Missfallen unmittelbar dadurch zu erkennen, daß er ironisch schreibt, das Theatre italien müsse aus gerechter Gegenständigkeit seine Musik bei den französischen Komponisten Viktor Massé und Aimé Mailly bestellen. Jede Burleske eines nationalen Elements gegen ein fremdes wird jenseit des Rheins schwer empfunden. Es mag dies zu Seiten brennen und kleinlich sein, aber es hat zur Folge, daß der Franzose auf alles Französische hält und dasselbe zu möglichstem Höhepunkt bringt. Ein Fall, wie der des Freiherrn v. Hübner dürfte von französischer Seite

Dieser Freiherr v. Hübner war bekanntlich österreichischer Gesandter in Paris und übernahm auch mehrere Sendungen nach Rom. Er hat jetzt eine "Geschichte von Papst Pius V." geschrieben und zwar in französischer Sprache, in der sie nächstens bei Amyot in Paris erscheinen soll. Ist das nicht abgeschmackt? Scheint dem Schriftstellernden Diplomaten seine Mutter sprache nicht gut genug für sein Werk? Glaubt er es im Französischen bedeutamer und wichtiger? Was würde man in Frankreich zu einem solchen Beginnen sagen? Ein ehrliches Pfui scheint uns jedenfalls erlaubt.

(Schluß folgt.)

(Beilage.)

zu Hilfe nehmen, so daß er demnach auf allen Bieren mit großer Schnelligkeit geht; ist er doch, wie er selbst angibt, auf diese Weise im Stande, den Tag $\frac{1}{2}$ Meile zurückzulegen! Auf dem Kampfe fügt ein proportionirter Kopf mit gebräunter Gesichtsfarbe, Heuri-quaque und lebhaften Augen. Die Verstandeskräfte des armen Unglücklichen sind vollkommen normal entwickelt und erfreut sich einer Heiterkeit, um die ihn gewiß so Mancher mit den vollendeten Gliedmaßen beneiden dürfte!

+ **Krausstadt**, 2. August. Nach dem Verwaltungsräte des hiesigen Vorzugs-Vereins für das 3. Geschäftsjahr (1. Juli 1838-39) zählt derselbe gegenwärtig 161 Mitglieder, deren Betrag (abgerundet) 2405 Thlr. beträgt; es wurde im letzten Geschäftsjahr für jeden eingestellten Thaler den Mitgliedern 10 Prozent Dividende bewilligt. Der Kassenbestand belief sich auf circa 27,000 Thlr. Die Aktiva bestanden: Kassenbestand 346 Thlr.; außenstehende Forderungen 7859 Thlr.; Effekten 22 Thlr., in Summa 8227 Thlr. Die Passiva zerfallen in Reservefonds 104 Thlr.; Mitglieder-guthaben 2405 Thlr.; geliehene Kapitalien 5545, zusammen 8054 Thlr., so daß sich noch ein Überzuschuß von 173 Thlr. herausstellt. Erfreulich ist es, daß dies Institut jetzt mehr als im ersten und zweiten Jahre seines Bestehens Anklang findet; dies zeigt besonders der Zutritt von 61 Personen im letzten Geschäftsjahr.

G. **Kempen**, 2. August. Gestern Nachmittag 2 Uhr brannte in dem Dorfe Dorupom die Kirche samt dem Glockenturm nieder. — In der Stadt Münster entstand vor einigen Tagen ebenfalls Feuer, von welchem drei Wohnhäuser, vier Scheunen und fünf Stallgebäude weggerafft wurden.

Neustadt b. P., 4. Aug. [Höpfen.] Seitdem es in den letzten Tagen stark geregnet, ist im Hopfenhandel eine große Blaue eingetreten. Der Regen hat nämlich den Hopfen von dem Ungeziefer gereinigt, mit dem er stark behaftet gewesen, derselbe hat ein frisches, gesundes Aussehen erhalten und in Folge dessen haben sich die Hoffnungen auf eine bessere Ernte gesteigert, die in hiesiger Gegend sich aufhaltenden fremdländischen Käufer aber haben in Folge der günstigen Aussichten von ihren Häusern Ordre erhalten, von ferneren Ankaufen abzutreten.

C. **Ostrowo**, 3. August. Am 31. v. M. Abends nach 10 Uhr waren 3 Dragoner von der hier garnisonirenden Eskadron auf das Gehöft des dicht an der Stadt belegenen Vorwerks Krempa gekommen, um, wie sie später ausgesagt, dem Wächter und dem Kutscher, die sie kurz vorher bei einem Rendezvous geführt hatten, einen Denktadel zu geben. Der Wächter, der sie fragte, was sie zu so später Zeit ein Gehöft suchten, erhält statt der Antwort Hiebe mit Stöcken. Auf sein Hilferufen kamen mehrere Leute herbei und es entspann sich nun zwischen diesen und den Dragonern, die sich um einige Männer verstärkt hatten, eine Schlägerei, wobei der inzwischen aus dem Bett herbeieilte Wirtschaftsbeamte verwundet wurde, in Folge dessen er frank dar niedergeliegt.

+ **Naszlow**, 3. August. Auf dem Dominium Radwan schlug gestern der Blitz in eine Scheune. Unserer schnell herbeieilten Feuerwehr ist es zu danken, daß das Feuer nicht weiter um sich griffen hat. Leider sind zwei beim Retten beschäftigte Bauern durch einen eingestürzten Giebel erschlagen worden.

A. **Samter**, 3. August. Die sich jetzt schon einstellenden finsternen Abende machen uns den Mangel einer ausreichender Straßenbeleuchtung sehr fühlbar. Die vor etwa zwei Jahren angebrachten sechs Probelaaternen dienen dem Zweck der Beleuchtung unserer Stadt noch immer allein, abgesehen von dem Lichte, das aus den Laternen vor den Wirthshäusern strahlt, das aber um die zehnte Stunde erlischt. Wir halten es für unsere Pflicht, die städtischen Behörden auf diesen Nebelstand aufmerksam zu machen.

× **Schwarsenz**, 4. August. In Bezug auf das Normal-Statut zur Regelung der Kultusverhältnisse der jüdischen Gemeinden, welches von der k. Regierung in Posen diesen unterbreitet worden, machen sich in den betreffenden Kreisen die abweichenden Meinungen und Ansichten geltend. Nur ein Gemeindetag kann diese Meinungen und Ansichten einigen — nur ein solcher ist im Stande ein Normal-Statut zu schaffen! Wenn die Gemeinde Posen, als die maßgebende, die Initiative ergriß, so würden gewiß willig die andern Gemeinden folgen. Zum Vororte eines Gemeindetages würde sich keine Stadt besser eignen als die Provinzialhauptstadt Posen. Mehrfach ist dieser Gegenstand bereits in den Zeitungen besprochen ohne jedoch praktisch erledigt zu werden. Eine Einigung liegt im Sinne der Behörden und kann denselben nur lieb sein. Spätere Klagen sind fruchtlos!

Staats- und Volkswirtschaft.

** **Arbeitermangel und Maschinenwesen.** Theils die Auswanderungen, theils die massenhaften Eisenbahnbauten, theils das mehr und mehr in Schwung gekommene Fabrikwesen haben dem Landbau in einem so sehr fühlbaren Grad die Arbeitskräfte entzogen, daß die Ernte trotz der so überaus günstigen Witterung ohne die Gefahr des mit viel Körnerverlust verbundenen Einbrechens der Halmfrüchte nicht rasch genug vorgenommen werden kann. Solche Noth vorausehend haben allenthalben die Landwirthe mehr als je zuvor sich der bis in die jüngste Zeit noch ohne die allgemeine Anerkennung gebliebenen Erntemaschinen zugewendet. Die einschlägigen Maschinenfabriken haben in diesem Jahr nur einen Bruchteil der Bestellungen befriedigen können und manche Fabriken haben jetzt schon für 1870, so viel Bestellungen entgegengenommen, daß sie ihre Etablierungen in verdoppelte Thätigkeit setzen müssen, wenn sie den Aufträgen Genüge leisten wollen. Allerdings hatten vor wenigen Jahren die Fruchtmäschinen noch nicht den Grad der Vollkommenheit erreicht, der ihnen das nötige Vertrauen sichern konnte; allein gegenwärtig befriedigen ihre Leistungen nicht allein, sie sezen vielmehr in Erstaunen. — Nicht unerwähnt bleiben darf es, daß bei dem Übernten der Halmfrüchte mit der Sichel oder Senfe immer mehr Körner ausfallen, als dies durch die Mähmaschine geschieht; denn bei dem Sichel- oder Senfeschnitt heilt sich die erschütternde Bewegung, die die Halme an ihrem Stoppelfeld empfangen, auch den Aehren mit, während die Mähmaschine so ungemein schnell die Halme abschneidet, daß die Aehre gar nicht erschüttert werden kann. Während ein langsam gegen eine Fensterscheibe geführter Stoß dieselbe in viele Stücke zertrümmt, schlägt eine darauf abgeschossene Kugel nur ein Loch hindurch, weil die Bewegung der Kugel so rasch ist, daß der Stoß, den die Scheibe beim Auftreffen der Kugel empfängt, sich auf die angrenzenden Theilchen gar nicht erstreckt. Hier haben wir denselben Fall; während namentlich bei etwas überreifer Frucht beim Sichel- oder Senfeschnitt so viel Körner ausfallen, daß man meinen könnte, es sei frisch geätzt, ist da, wo die gut geführte Mähmaschine arbeitet, von Aussfall kaum etwas zu bemerken.

** **Das Abblatten der Rüben.** Ob man die Rüben abblatten sollte oder nicht, ist eine alte hunderdtausend erörterte Frage, die aber aus dem Grunde noch nicht genau erörtert ist, weil allenthalben noch gegen die bessere Regel geholt, allenthalben noch zu viel abblattet wird. Zwar wissen wir aus eigener Erfahrung, daß selbst Solche, die das Abblatten als nachtheilig erkannt haben, dennoch manchmal sich dazu verleiten lassen, in Zeiten allzustarken Futtermangels den Rüben einen Theil der Blätter wegzunehmen, um sie, mit Stroh geschnitten oder auch geköch, dem Vieh als Futter zu reichen. Die Blätter sind die hauptsächlichsten Organe, durch welche den Rüben der Stoff zum Wachsen, zum Größewerden zugeführt wird. Allerdings diejenigen Blätter, die bereits gelb geworden sind, vermögen diesen Zweck nicht mehr zu erfüllen, dennoch ist es besser, sie den Rüben zu lassen, denn abziehen davon, daß sie zum Füttern noch weniger taugen, als die grünen Blätter, verursacht ihre Abnahme Wunden, die die Entwicklung der Rüben immer fören. Stellt man alle über das Abblatten der Rüben bekannt gewordenen Versuche zusammen, so ergibt es sich, daß das Abblatten im Durchschnitt den Massenvertrag der Rüben um 25 p.C. vermindert.

Berlin.

* **Berlin.** Der Napoleonstag wird, wie die "Sp. Btg." erfährt, den 15. d. M. von der hiesigen französischen Gesandtschaft feierlicher als bisher begangen werden, indem damit die Feier des 100jährigen Geburtstages Napoleons I. verbunden werden soll.

* In Berlin und Umgebung sind 6 geistliche Orden und Kongregationen vertreten, und zwar: Ursulinerinnen, graue Schwestern von der hl. Elisabeth, Töchter des hl. Karolus Borromäus, Frauen vom guten Hirten, Dominikaner, Franziskaner.

* Ein Prozeß von politischer Bedeutung soll nächstens in Szene geben, der abermals aus den Ansprüchen herrührt, welche der Herzog von West auf besondere standesherrliche Privilegien erhebt. Es ist bekannt, daß dieser Herzog, der in allen Dingen, wo es Geld verdienen heißt, auf

seine Fürstlichkeit so wenig zu geben scheint, bei Ersparung von Ausgaben sich derselbe so gern erinnert. Es ist er fürstl. in Sprache gekommen, daß derselbe sich der Einkommensteuer zu entziehen bemüht war, weil er als vormaliger Reichsumittelbarer auf Steuerfreiheit Anspruch zu haben galt. Dazu handelt es sich darum, ob der Herzog nach der Norddeutschen Bundesverfassung die Kompetenz der Gerichte anerkennen muß. Die "Bib." erfährt über den zur Erörterung kommenden Fall folgendes Nähbare: Von der gegenwärtigen Gestaltung der politischen Verhältnisse Norddeutschlands wurde der Herzog bei dem Kreisgericht in Rosel wegen einer Forderung in Anspruch genommen. Er setzte dem Kläger den Einwand der Jurisdiszion des Kreisgerichts zu Rosel entgegen, das Gericht erklärte sich nichts desto weniger für kompetent und ließ sich auf die Klage ein. Auch das Appellationsgericht in Ratisbon wies die Appellation zurück und beide Instanzen nahmen übereinstimmend an, daß der Herzog vor den preußischen Gerichten Recht nehmen müsse. Dagegen entschied das Ober-Tribunal auf die Nichtigkeits-Beschwerde des Herzogs, daß derselbe seine Justizprivilegien beobhalten habe, weil die damals reichsständischen Besitzungen, aus welchen er diese Privilegien herleitete, nicht in Preußen belegen seien, von der preuß. Verfassung also nicht berührt würden. Befamlich liegen die mediatischen Besitzungen des Herzogs in Schwaben. Damit war also die Entscheidung der beiden ersten Instanzen abgethan. Jetzt bestätigt nur die frühere klerikale Partei die Sache auf Grund der inzwischen in Norddeutschland eingetreteten veränderten Verhältnisse wieder aufzunehmen. Ob mit Erfolg, ist allerdings zweifelhaft, da ja auch im norddeutschen Reichsparlamente die Meinungen über die Ansprüche der mediatischen Fürsten, als die Frage einmal angeregt wurde, sehr geteilt waren.

* Aus **Rowawes** bei Potsdam schreibt man der "Bosz. Btg.": Der hiesige Webermeister A. N. bekannte sich mit seiner Familie zur evangelischen Kirche, huldigte jedoch der freien Richtung in derselben und besuchte deswegen den Gottesdienst des orthodoxen Pfarrherrn nicht eben fleißig, hatte dagegen einmal den Vorträgen freireligiöser Prediger in Potsdam beigewohnt. Als er kürzlich Vater eines Kindes wurde, ging er zu seinem evangelischen Prediger, um dasselbe zur Taufe anzumelden. Schon der Empfang von diesem war ein unfreudlicher, indem sich der gestrenge Seelsorger weigerte, ihm die Hand zur Begrüßung zu reichen. Als der Weber sein Anliegen vorbrachte, erklärte ihm jener alsdann, daß er zwar gesetzlich verpflichtet sei, das Kind zu taufen, "durch Verfügung" aber, dem Vater vorher das Glaubensbekenntniß abzufordern. Somit stellte er an den Mann sofort das Anfassen, unter Erhebung der "Heiligen drei Finger" zu bezeugen, daß er an Gott den Vater, Gott den Sohn empfangen vom heiligen Geist (mit einem Blick nach oben), geboren von der Jungfrau Maria" u. s. w. glaube. Dieses Bekenntniß wollen wir gleich zu Protokoll nehmen. Der Weber weigerte sich deshalb mit Berufung auf seine "Vernunft". Der Prediger aber erklärte, daß der Mann ihm das Bekenntniß binnen 3 Tagen mündlich oder schriftlich zugeben lassen müsse, wenn nicht, dann werde er dafür sorgen, daß das Kind eine christliche Erziehung erhalten. Der Erfolg dieser geistlichen Annahme war ein solcher, wie er immer eintreten sollte, um ihr bald ein Ende zu machen. Der Weber trat mit seiner Frau zur freireligiösen Gemeinde und ließ sein Kind von dem zu einem Vortrage gerade anwesenden Sprecher Czerny als Mitglied des allgemeinen Menschenbundes begründen. Wir vermuten, daß diese Art von Taufe dem kleinen Weltbürger mindestens ebenso förderlich für sein künftiges Seelenheil sein wird, als die altkirchliche mit der Teufelsaustreibung und ähnlichen bedeutsamen Dingen.

* **Dresden.** Ueber die telegraphisch gemeldete Schreckensnachricht aus dem Plauenischen Grunde berichten die "Dresd. Nach.": In den großen verbundenen Kohlenbergwerken "Hoffnungsschacht" und "Gottes Segenschacht" in dem Plauenischen Grunde unweit Niederschönfeld und Kleinnaudorf bei Pötschappel, hatten sich gestern früh, nachdem 400 bis 450 Bergleute angefahren, sogenannte schlagende Weiter entzündet und eine Detonation hervorgebracht, die sich mit der Kraft eines Bullans geäußert und Gebäcke wie andere Dinge nach der Höhe empor geschleudert. Dem Vernehmen nach hatten sich in Folge der äußeren Gewitterschwüle unten in den Schächten Gase angehäuft und so entstekliches Unglück angerichtet. Wie man befürchtet, sind sämtliche Bergleute ein Opfer des Todes. Nur zwei haben sich gerettet und bis gestern Nachmittag holte man sieben Toten heraus, die Spuren großer Verstümmelung an sich trugen. Unter zwei Tagen dürfte man nach dem Ausspruch Sachverständiger zu keinem vollständigen Resultat gelangen. Die Bestürzung in der ganzen dortigen Gegend ist unbeschreiblich und das Unglück sicherlich größer, als dereinst bei Augsburg. Weiber und Kinder stehen weinend an der Städt und rufen nach dem Vater; die Schwester schlägt um den Bruder, Vater und Mutter klagen um ihren Sohn. Unter den Bergleuten in oben angegebener Zahl befinden sich auch 2 Obersteiger und 2 Streckensteiger. Während wir dies niederschreiben, rückt von Dresden aus Militär nach der Städte, um die zufließende Menge infolge abzuhalten, daß die Arbeit nicht gestört wird. Ebenso wird uns die Kunde, daß ein Bergmann, der sich beurlaubt hatte und von dem Verhängniß frei blieb, dennoch ein Opfer des Todes wurde, indem er bei der Nachricht von dem Unglücksfall herbeieilte und durch ein Verschreiben in den brennenden Schacht stürzte. Das Unglück ist jedenfalls sehr groß, denn eine Bekanntmachung der Amishauptmannschaft besagt: "Um in den Kohlenwerken "Gottes Segenschacht" und dem damit verbundenen "Hoffnungsschacht" im Plauenischen Grunde, in denen sich gestern früh ein sehr großes Unglück ereignet hat, die Arbeiten in keiner Weise zu stören, ist es unerlässlich, dieselben im weiteren Umkreise für den Betritt fremder gänzlich abzusperren. Bemühungen, zu diesen Unglücksstätten zu gelangen, würden daher für jetzt vollständig vergeblich sein, worauf die vorgenannte Behörde aufmerksam zu machen sich veranlaßt sieht." — Der "Btg." geht vor Schluss des Blattes am 2. August aus Dresden noch folgende authentische Mitteilungen zu: Hinfälliglich der gestrigen Explosion in den Kohlenschächten des Plauenischen Gründes steht fest, daß 321 Bergleute angefahren waren, die man sämtlich durch die schlagenden Wetter als getötet betrachtet. Der Schacht, dem Freiherrn v. Burgt gehörig, war in gutem Zustande und ist im Innern ganz zerstört. Bis Dienstag Mittag sind gegen 20 Leichen herausgebracht.

* **München.** [zu den Kloster-Mysterien.] Ludwig Siebz. erzählt in seinem "Altbayrischen Kulturbildern" (Leipzig, 1869, bei Ernst Keil): "Die Franziskaner zu München, als Beichtväter der Nonnen am Anger, hatten über das Kloster derselben den Blutbann. Eines Tages vernahm der Kaminfeuer dort läufiges Gewissen einer weiblichen Stimme aus unterirdischen Tiefen. Von seinen Anzeigen hörte der Kurfürst. Dieser sendete Bevollmächtigte. Die erschrockenen Nonnen leugneten vergebens. Das Kloster ward durchsucht. Dünnes Wimmen wie aus Gräten leitete abwärts zu einem verrammten Kerker. Man sprengte die Pforte derselben. Es erschien ein eldelhaftes Gejpenst in Menschengestalt, gekrümmt und seufzend unter der Burde schwerer Ketten, vom Unflat verzehrt, am Fleische entseßlich modeste. Es war eine junge Nonne. Sie hatte schon seit sechs Jahren im feuchten, lichtlosen Behältnis geschwackt. Ihr Verbrechen war also grobe Freigebigkeit gegen die Armen zum Nachteil des Klosters gewesen. — Stenosus Gscholl, ein Mönch zu Oberalteich, war reisiger Gemüths, Feind der Deichsel, aber fromm und liebevoll würdig im Bandel. Er jagt nicht selten mit unvorstichtiger Heftigkeit die zügellosen Sitzen seiner Mönchs oder geheite mit Spott den Stolz ihrer Unwissenheit. Darum ward er von ihnen gehaßt. Sie lauerten auf einen Vorwand ihrer Rache und fanden denselben in seinen freien Ausführungen über Kirchenleben. Als Glaubensverdorber nun verurtheilt und verhaftet, sah er sich ihrer Wuth zur Beute gegeben. Sie durchwühlten seine Schriften und suchten vergebens einen Grund zur härtesten Strenge. Dennoch verdammen sie ihn zum schärfsten ihrer Kerker. Als er sich in denselben zu gehen wagt, hesten die frommen Mönche, seine Leibesstärke fürchtend, ihren großen Kettenhund. Dann, da er blutend zu Boden gerissen lag, banden sie ihn und schleppen ihn bei den Füßen über die Treppen hinunter ins dunkle Kerker. Von dieser Grausamkeit überwältigt, wurde Stenosus, nachdem er die Freiheit wieder empfangen, zwar behutsamer, aber seinen gefühllosen Klostergenossen nicht befremdet. Er lebte in sich gefehrt, düster, unter den Mönchstücken ein freudenarmes Leben. Nur zweimal klage er in Briefen entfernten Freunden die Härte seines Schicksals und das ruchlose Wesen im Innern der Abtei. Ihm zum Unglück ward durch die lauernden Mönche einer der Briefe aufgefangen, dann neuer Verhaft gegen ihn verhängt und mit Unmenschlichkeit vollzogen. In schweren Verhören geängstigt, mit allen Schrecknissen des Glaubensgerichts bedrängt, ohne Aussicht seiner Rettung, ward sein Herz der Verzweiflung zum Raube. Er entließ sich selbst, um der Dual langsam Kerkertodes zu entgehen. Die Mönche fanden ihn im

Blute schwimmend noch lebendig. Nun erschak der Abt des Klosters, denn das Geschehene war nicht zu verheimlichen. Es ließ um von dem Gotteshaus bösen Verdacht abzuwalzen, im nahegelegenen Straubing ärztliche Hilfe rufen. Sie kam zu spät. Der Sterbende hatte kaum noch Kraft, den zugleich erschienenen Abgeordneten der Obrigkeit die Ursache seines freiwilligen Gangs aus dem Leben zu entdecken. — Gleicher kam auch anderwärts vor. Der bekannte Ig. Böhler, damals Kapuziner, fand 1782 in seinem Kloster zu Wies fünf lebendig begrabene Mönche."

* Aus Wien, den 26. Juli berichtet die "R. Kr. Pr.": In der vorigestrichen Abendstunde wurde die "Frau din" eines in Wien lebenden Russen in ihrer Sommerfrische in Hodin in Haft genommen. Dieselbe hat nach dem Repte einer ebenso in Verwahrung befindlichen Kupplerin junge Mädchen an sich gelockt und haben, durch Geschenke bewogen, entweder freiwillig oder auch zwangswise einen Aderlaß gemacht, um sich im warmen Blute zur Erhaltung ihrer Schönheit das Gesicht und den Nacken zu baden. Das letzte dieser Opfer kam 2 fl. fiel aber auf dem Heimweg zusammen, wurde ins Spital gebracht, woselbst sie diese Entblödung machte. Diese Roquette wollte sich auf dem Wege zum Gerichte vergraben, wurde aber daran gehindert. Die Untersuchung wird gegen dieselbe wegen Verbrechens gegen die Sicherheit des Lebens geführt.

* Ein unerhörtes Verbrechen, das sich unlängst in einer ungarischen Gemeinde zugetragen, wird der "Magyar Ujság" angeblich aus verlässlicher Quelle berichtet. Der Pfarrer lebte mit seiner Wirthschafterin in einem intimen Verhältnisse, dessen Folgen, wie die böse Welt behauptete, die Zahl der illegitimen Staatsbürger bereits um fünf hunderttausend Sproßlinge vermehrt hatten. Als nun unlängst die Wirthschafterin von einem neuen Kinde heimlich entbunden wurde, beschloß die herzlose Mutter im Einverständnis mit ihrem "Selbstgeber", das Kind aus dem Wege zu räumen, was denn auch durch Ausstreifung der Nabelsnur effektiv und die Leiche in einer Schacht verscharrt wurde. Das Verbrechen sollte aber dennoch ans Tageslicht kommen. Ein Hund scharrte die Stelle auf, und so wurde die verhängnisvolle Schacht entdeckt, welche von dem Gesinde des Pfarrhofs als Eigentum der Wirthschafterin agnoirt wurde. Die Wirthschafterin sowohl als ihre Mischlings (der Pfarrer und die Hebammme) sind bereits eingezogen und dem Gerichte übergeben worden.

* London. Eine neue Weltausstellung wird für das Jahr 1871 vorbereitet. Sie soll die erste einer Reihe jährlich wiederkehrender, internationaler Ausstellungen sein und am Montag den 1. Mai 1871 in South Kensington, London, eröffnet, am Sonnabend den 30. September 1871 geschlossen werden. Zu diesen Ausstellungen, welche in eigens zu diesem Zwecke zu errichtenden Gebäuden abgehalten werden, sollen Erzeugnisse aller Nationen zugelassen werden, wosfern sie das Certifikat kompetenter Richter erlangen, daß sie sich in genügendem Maße auszeichnen, um ausgestellt zu werden.

* London. Eine Beklehrungs geschichte macht viel von sich reden. Eine junge Jüdin, Catherina Lyons, Tochter eines jüdischen Geschäftsmannes in Cardiff, verließ angeblich wegen schlechter Behandlung, das elterliche Haus, suchte Zuflucht bei einem nachbarlichen wesleyanischen Geistlichen, empfing die Taufe und wurde nach Preußen in eine Erziehungsanstalt gebracht. Dieser Fall kam in voriger Woche, auf Klage der Eltern, zur Verhandlung. Diese dauerte sechs Tage. Die Geschworenen sprachen ihr Schuldig aus und der wesleyanische Geistliche, Prediger Thomas, wurde zu 50 Pf. Entschädigung verurtheilt.

* Englische Loyalität und englische Flunkenthum. Gobet erklärte sich bereit, die Funktionen eines Königs für den mäßigen Jahresgehalt von 400 Pf. St. auf sich zu nehmen und sich nicht über schlechte Bezahlung zu beschweren. Wir zweifeln jedoch, daß er bei diesem Gebot alle die konventionellen Ansprüche, die heutzutage an das Königthum gemacht werden, im Auge hatte. Der Prinz und die Prinzessin von Wales haben eine Arbeit mehr hinter sich, die selbst Gobet nicht als Spiel erschienen sein würde. Am Montag reisten sie auf der Eisenbahn von Euston-Station nach Worsley. Schon in Manchester wurden sie "enthusiastisch empfangen", aber sie blieben der Mühe, tiefsinnigen Dank auszusprechen, überhoben da der Zug an der Station nicht anhielt. In Worsley dagegen war der Enthusiasmus so groß, daß selbst Frauen sich mit ihren Fäusten Plätze neben der Station erkämpften. Auf dem kurzen Wege von der Station nach Worsley-Hall hatten sie zwei Mal anzuhalten, um lokale Adressen anzuhören und zu beantworten. Am Dienstag begaben sie sich von Worsley auf dem Bridgewater Kanal nach Manchester zur Einweihung der landwirtschaftlichen Ausstellung, und wurden auf dem ganzen Wege von beiden Seiten des Ufers angekommen, hatten sie noch eine Meile lang durch stürmische Loyalität Spaziergäthen

68. 4068 80 99 202 (40) 84 303 (600) 12 26 84 (60) 404 19 34 33
 49 520 28 48 64 93 633 41 78 767 82 807 30 (50) 924 44 66.
 5037 75 104 32 41 48 64 362 412 39 66 602 53 94 732 61 (40)
 78 840 57 66 962. 6001 57 105 50 71 94 216 329 35 408 15
 22 522 75 85 86 640 47 750 800 29 63 (40) 93 97 98 953 95.
 7009 53 54 73 77 108 89 254 63 86 352 65 74 89 445 530 39
 600 8 9 65 838 (40) 77 923 25 29 44 78. 8004 92 120 25 248
 (40) 98 308 440 56 92 577 83 626 77 714 (40) 28 44 48 74 (40)
 807 68 902 17. 9024 27 126 67 311 24 38 49 53 435 56 536
 647 70 86 706 59 79 833 (40) 907 20.
10,143 46 88 (40) 226 46 50 63 309 40 76 411 19 92 513 35
 632 844 77 (40) 936 (60) 37. **11,108** 20 65 68 74 81 259 330 40
 428 94 561 63 632 40 50 714 69 803 (50) 21 33 48 60 91 94
 905 46 (40) 50 81 85. **12,009** 27 34 70 174 75 76 261 302 57
 400 30 97 538 41 56 768 91 882 996. **13,011** 31 158 (50) 93
 96 211 356 72 84 443 610 (40) 62 85 87 716 58 854 60 966
 (50) 70. **14,139** 335 521 (60) 27 78 622 810 (80) 25 47 55 919
 25. **15,005** 43 319 21 (40) 31 75 402 88 519 621 68 714 52 65
 98 841 44 968 70. **16,068** 167 294 301 11 14 400 57 68 511
 664 781 820 73 931 51 62 73 87 (40). **17,176** 82 237 360 415
 49 95 537 605 (80) 82 (40) 718 963. **18,016** 23 (40) 49 51 79 84
 133 40 238 41 355 411 29 559 (40) 97 98 (40) 615 59 98 709
 (40) 29 (40) 40 814 96 977 86 99. **19,089** 94 151 76 242 424
 91 546 (40) 75 77 654 715 28 85 802.
20,020 30 48 (40) 194 276 (40) 366 74 411 47 (50) 72 503
 47 50 674 763 812 930 63. **21,006** 7 69 72 84 95 97 141 53
 (40) 61 357 78 424 528 (100) 80 637 55 66 79 700 29 35 (50)
 879 929 61. **22,073** 175 206 371 (40) 409 10 96 501 31 46 (40)
 80 647 99 759 87 833 58 90 904 36 55. **23,113** 37 (80) 58 (50)
 235 321 37 89 107 762 854 (50) 85 99 946 (40). **24,011** 32 97
 116 91 245 83 365 94 412 93 96 (50) 533 54 57 78 768 868 99
 904 (50) 58. **25,038** 116 97 99 309 16 23 92 429 59 555 666
 68 79 785 824 54 83 939 61. **26,017** 20 44 58 67 102 36 300
 2 416 (40) 42 (40) 79 536 51 618 704 16 48 865 936 72 73.
27,044 (40) 48 124 72 205 73 421 500 33 91 97 605 74 85 742
 61 81 803 19 28 62 84 95 66. **28,105** 39 53 260 388 565 (40)
 69 78 686 719 39 (40) 42 62 81 85 907 71. **29,014** 89 109 60 74
 213 (50) 362 481 (40) 83 86 90 507 21 63 75 96 601 45 714
 821 84 91 934 41 (50).
30,007 (100) 20 66 80 (40) 175 230 62 (40) 308 14 95 409 71
 504 10 84 624 720 26 98 851 95 903 38 44 79 89 96. **31,012** 77
 127 227 52 72 75 92 (40) 324 421 567 633 706 86 819 63.
32,016 57 126 43 96 209 32 352 (40) 60 79 (50) 94 97 410 605
 10 46 81 831 84 903 18 46 82 88. **33,093** 114 (40) 60 227 313
 90 414 60 540 706 9 39 63 68 839 94 (40) 953. **34,001** 23 69
 106 222 23 24 31 76 383 411 33 85 545 683 86 708 42 65 66
 (40) 880 913. **35,046** 52 67 165 (2000) 324 25 447 642 78 96
 724 36 54 (50) 809 18 58 (40). **36,034** 158 319 463 536 809
 26 (100) 27 60 (40) 982. **37,074** 116 215 50 68 307 9 23 556
 64 608 25 42 45 88 90 721 39 41 84. **38,040** (60) 70 90 145 69
 331 59 76 478 (50) 518 34 (40) 43 70 658 774 79 89 840 937
 97. **39,055** 140 62 224 43 75 (40) 85 (40) 90 93 324 437 62
 522 (40) 703 839 918 73.
40,084 94 105 227 32 44 563 69 605 38 720 843 49
 921 24. **41,073** 74 92 99 380 426 34 507 84 99 608 35 48 62
 70 763 84 99 836 912. **42,081** 207 97 98 320 60 73 428 71 96
 582 83 601 54 66 732 25 40 66 86 806 (60) 33 38 56. **43,052** 55
 (40) 113 35 208 12 18 94 390 415 (60) 27 40 73 505 42 61 25
 (40) 61 66 741 60 82 901 52 79 89 933. **44,018** 20 27 (60) 104
 49 51 64 284 95 401 90 544 67 95 656 71 722 59 857 66 926
 86. **45,011** (2000) 39 84 130 60 66 77 79 250 56 64 75 308 61
 84 463 79 (40) 507 29 744 59 69 866 (60) 80 925 35 79 90.
46,119 53 77 231 325 49 401 50 71 517 24 (40) 36 75 609 706
 65 804 13 (50) 29 43 (40) 53 900 (40) 29 53. **47,080** 102 40 (60)
 55 214 65 327 68 99 404 15 21 (60) 46 47 82 94 (40) 529 32 65
 701 50 71 83 88 821 23 29 598 88 (50). **48,013** 72 79 88 138 41
 54 99 208 71 83 431 80 503 609 729 87 842. **49,034** 40 126
 38 60 61 91 282 (80) 85 94 355 65 403 43 45 46 (600) 53 89 614
 718 874 76 81 (50) 99 949 93.
50,005 91 (50) 104 415 51 93 508 (50) 44 602 28 51 63
 704 10 33 69 819 (80) 32 (50) 81 969 72 97. **51,005** 22 47 78 114
 23 30 51 84 245 68 350 408 30 70 92 539 58 (80) 683 (50) 727
 847 86 925 58 (60) 67 75 81. **52,154** 83 327 28 68 452 47 (40)
 97 538 605 860 68 915. **53,108** 23 56 80 92 204 489 529 76
 628 96 740 81 811 14 28 43 (40) 958 (50). **54,142** 43 44 214 88
 (80) 309 444 64 531 633 741 51 76 814 36 98. **55,090** 126
 234 48 314 68 405 500 (80) 76 607 49 709 15 25 64 841 925
 (40) 31. **56,002** 12 34 48 96 150 224 336 455 512 74 648 90
 (40) 723 913 27 29 37 4043. **57,048** 56 59 63 (80) 164 221 364
 70 95 405 17 48 525 73 77 628 67 713 35 49 57 81 863 98.
58,004 22 83 118 37 72 202 72 95 369 406 505 699 758 69
 803 (40) 6 24 92 919 25 81. **59,126** 53 82 (50) 92 204 37 58 322
 79 405 (50) 55 93 582 681 751 825 37 64 84 915 20 54.
60,046 49 104 289 421 28 72 545 95 96 700 54 63 (40) 74
 828 940 61. **61,042** 158 412 (40) 71 653 61 63 96 706 40 79
 (40) 959 81. **62,031** 38 142 52 96 237 374 497 536 (40) 701
 36 51 68. **63,067** 121 223 51 69 76 (40) 95 350 58 459 511 614
 (40) 36 88 95 701 41 59 64 69 (40) 75 87 821 38 92 910 29 40.
64,015 91 101 68 (40) 76 78 88 91 252 463 77 97 522 54 57 71
 701 10 49 84 806 930 50. **65,014** 101 75 207 35 37 50 350 431
 542 94 674 704 7 35 911 85. **66,006** 47 50 132 47 289 523

Angelommene Fremde

vom 5 August.

MYLIUS' HOTEL DE DRESDEN. Premier-Lieutenant a. D. Claise aus Snizky, Kreisrichter v. Sobeski aus Schubin, Rittergutsbesitzer Graf Uninsti aus Samostrzel, die Kaufleute Menner, Priester und Müller aus Berlin, Cullmann aus Böhmen, Tiedemann, Löwe und Lesser aus Breslau.

HERWIG'S HOTEL DE ROME. Die Rittergutsbesitzer v. Morawski und Familie aus Jarkow und Sperling und Frau aus Grayno, die Kaufleute Kahlert aus Bremen, Braum aus Breslau, Kersten aus Schonberg aus Rostock, Ellerhorst aus Dortmund, Dellin aus Neu-Ruppin und Wassen aus Halberstadt.

SCHWARZER ADLER. Rentier Habermann aus Wongrowitz, Frau v. Söhnlein und Tochter aus Polen, Kaufmann Bach und Frau aus Schröda, Rittergutsbesitzer v. Urbanowski und Frau aus Turostowo, Gutsbesitzer v. Suchorzynski aus Pułczykowo.

HOTEL DE BERLIN. Die Kaufleute Silberschmidt aus Würzburg und Frau Ehrenfried aus Breslau, die Bürgermeister Frau Heyducka und Frau Czaja aus Pinne, Agronom Milla aus Pierwojewo, Gutsbesitzer Voigt aus Mahlsdorf, Hauptmann a. D. Kutschke aus Berlin, Pastor Strecker und Frau aus Pleschen, Propst Karczewski aus Bytyn, Agronom Osukolski aus Galizien.

TILSNER'S HOTEL GARNI. Die Kaufleute Lewit aus Breslau, Krüger aus Wüstewaltersdorf, Steiner aus Dresden und Becker aus Berlin, Rentier Niedebant aus Kosten, Frau Heine aus Breslau, Maurermeister Lange aus Schrimm, Ingenieur Peltzer aus Gogolin.

OEHMIG'S HOTEL DE FRANCE. Die Rittergutsbesitzer v. Dobrzycki aus Baborow, v. Przedzinski aus Niechlin und v. Skrzypiewski und Frau aus Borowo, Böttchermeister Müller aus Birnbaum.

BERNSTEIN'S HOTEL. Die Kaufleute Frau Seligsohn aus Marienberg, Frau Rothmann und Landau aus Wongrowitz.

An fernerem Beiträgen für die Juden in Westrußland sind bei uns eingegangen:

Von Pudewitz durch den Gemeindevorsteher Hrn. Riech: von Frau Nosschen Licht 3 Thlr., Hrn. Moritz Krayn 3 Thlr., Elias Krayn 2 Thlr., Joseph Bärnemann 2 Thlr., Wolff Riech, Salomon, Leiser, Lewinsohn, Wreschner, Aron Wreschinski, Adolf Salomon, Nathan Licht, Moritz Israel Licht à 1 Thlr., Goldschmidt, Markus Warshauer, Abr. Gallant à 15 Sgr., Wolffsohn, Leiser, Kuttner, Wwe. S. Krayn, Feuerstein, Bernhard Knobloch, Gallopp, Neufeld, Husch, Jakob Badt à 10 Sgr. und in kleineren Beiträgen 6 Thlr., 12 Sgr. 6 Pf., in Summa 59 Thlr. 12 Sgr. 6 Pf. und 3 Rubel.

Überhaupt 1243 Thlr. 24 Sgr. und 3 Rubel, wovon wir wiederum 200 Thlr., im Ganzen bis jetzt 1200 Thlr., an das Komitee in Memel abgeführt haben.

Das Komitee zur Unterstüzung der nothleidenden Juden in West-Rußland.
(Eingesandt.)
 Die vorzügliche Heilnahrung Revalescière du Barry bewährt sich in allen Krankheiten, giebt Kraft, Schlaf, Appetit und Verdauung und macht geistig und körperlich gesund und frisch; in folgenden Krankheiten ist sie mit bestem Erfolg angewandt worden: Magen-, Nerven-, Brust-, Lungen-, Leber-, Drüs-, Schleimhaut-, Atem-, Blasen-, und Nierenleiden, Schwinducht, Asthma, Husten, Unverdaulichkeit, Verstopfung, Diarrhoe, Schlaflösigkeit, Schwäche, Hämmorrhoiden, Wasserlucht, Fieber, Schwindel, Blutauftreten, Nebelkeit und Erbrechen, Diabetes, Melancholie, Abmagerung, Rheumatismus, Gicht, Bleichfucht. — 70,000 Genesungen, die aller Medizin widerstanden, worunter ein Zeugnis Sr. Heiligkeit des Papstes, des Hofmarschalls Grafen Pluskow, der Markgräfin de Bréhan u. A. — Nahrahafer als Fleisch, erspart die Revalescière 50 Mal ihren Preis in anderen Mitteln, wie auch die Revalescière Chocolatée 10 Mal mehr als Fleisch und gewöhnliche Chokolade nährt; Erwachsenen, wie die schwächsten Kinder dürfen sich ihrer in allen Leiden bedienen.

Dieses kostbare Nahrungsheilmittel wird in Blechbüchsen mit Gebrauchs-Anweisung von 1/2 Pf. 18 Sgr., 1 Pf. 1 Thlr. 5 Sgr., 2 Pf. 1 Thlr. 27 Sgr., 5 Pf. 4 Thlr. 20 Sgr., 12 Pf. 9 Thlr. 15 Sgr., 24 Pf. 18 Thlr. verkauft. — Revalescière Chocolatée in Pulver und Tabletten für 12 Tassen 18 Sgr., 24 Tassen 1 Thlr. 5 Sgr., 48 Tassen 1 Thlr. 27 Sgr. — Zu beziehen durch Barry du Barry & Co in Berlin, 178. Friedrichstr.; in Wien Freiung 6.; in Frankfurt a. M. 10. Rossmarkt; in Hamburg 41. Katharinenstraße; in Breslau bei S. G. Schwarz, Eduard Groß, Gustav Scholz; in Königsberg i. P. A. Kraatz, Bazar zur Rose; in Danzig, Albert Neumann; in Bromberg, S. Hirschberg, in Firma Julius Schottländer und in allen Städten bei Droguen-, Delikatessen-

